

TRIKON

Ausgabe 5/2022,
erschienen am 01.09.2022

NACHRICHTEN AUS DER WESTFÄLISCHEN HOCHSCHULE



LEHRE

Foto: WH

Die Bocholter Fördergesellschaft der Westfälischen Hochschule unterstützt den Aufbau des neuen Studiengangs „Sustainable Engineering and Management“ am Campus Bocholt. Die Ingenieurinnen und Ingenieure sollen für das Nachhaltigkeitsmanagement in dortigen Firmen ausgebildet werden: S. 3



FORSCHUNG/TRANSFER

Foto: Michael Völkel

Die sich verschärfende Klimakrise kann nur durch eine verstärkte internationale Kooperation gelöst werden. Deutschland wird dazu nur einen marginalen Beitrag leisten können. Dennoch muss es als eines der reichsten Länder der Erde überproportionale Anstrengungen zur CO₂-Neutralität unternehmen. So die Überzeugung eines Positionspapiers zur Energie- und Klimawende geschrieben von sieben Professoren des Energie-Instituts: S. 10



DIALOG

Foto: WH

Die Gelsenkirchener Abteilung Elektrotechnik bot erstmalig einen Informatikkurs für Schüler und eine Schülerin der Gesamtschule Gelsenkirchen-Erle an: S. 18



INTERN

Foto: WH

Am 01. August 2022 feierte die Westfälische Hochschule ihr 30-jähriges Jubiläum. Anlass genug, um – statt einer Feier oder einem Blick in die Vergangenheit – die Personen in den Mittelpunkt zu stellen, die in den letzten 30 Jahren Großes geschafft haben – die Alumni: S. 25



**Westfälische
Hochschule**

Gelsenkirchen Bocholt Recklinghausen

Editorial



Foto: Sven Lorenz

Diese Trikon-Ausgabe möchte ich mit einem etwas anderen Editorial einleiten. Dr. Barbara Laaser hat diese Hochschulzeitschrift vor 25 Jahren initiiert und bis heute stetig weiterentwickelt. Ende September geht sie in den wohlverdienten Ruhestand. Insofern sehen wir „ihre“ letzte Ausgabe vor uns. Daher danke ich ihr auf diesem Wege für viele informative „Lesestunden“ und wünsche ihr für das, was jetzt kommt, alles Gute und: Bleiben Sie gesund!

Ihr

(Bernd Kriegesmann)

Impressum

Nachrichten aus der
Westfälischen Hochschule

Herausgeber:

Der Präsident der
Westfälischen Hochschule,
Prof. Dr. Bernd Kriegesmann (v.i.S.v.P.,
TMG und gem. §55, Abs. 2 RStV)

Kontakt:

Öffentlichkeitsarbeit
Telefon: 0209/9596-458,
Telefax: 0209/9596-563
Sekretariat:
Angela Friedrich
Anschrift:
Neidenburger Straße 43,
D-45897 Gelsenkirchen,
GKP 45877
E-Mail: info@w-hs.de

Ständige Autoren:

Claudia Braczko (CB),
Prof. Dr. Bernd Kriegesmann (BK),
Lisa Kurpiun (LK),
Dr. Barbara Laaser (BL)

Gestaltung:

Lisa Kurpiun,
Dr. Barbara Laaser

ISSN: 1433-9420

Die künftigen Studierenden werden unter anderem im Labor für Biologie Aspekte einer nachhaltigen Kreislaufwirtschaft diskutieren. Das Ziel der Westfälischen Hochschule ist immer, schon während des Studiums sehr nah an der Betriebspraxis zu forschen und zu arbeiten.
Foto: WH



Fachkräfte für Nachhaltigkeit

Die Bocholter Fördergesellschaft der Westfälischen Hochschule unterstützt den Aufbau des neuen Studiengangs „Sustainable Engineering and Management“ am Campus Bocholt. Die Ingenieurinnen und Ingenieure sollen so für das Nachhaltigkeitsmanagement in dortigen Firmen ausgebildet werden.

Umwelt, Energie, Nachhaltigkeit – diese drei Themen werden in Unternehmen immer wichtiger: Wie erfüllt man alle Auflagen normgerecht? Wie misst und bewertet man die Nachhaltigkeit bei Produkten? Welche Materialien sind einzusetzen, wie die Prozesse zu gestalten und wie dies alles kaufmännisch zu planen? Um diese Fragen zu beantworten und Lösungen für die Betriebe zu entwickeln, sollen Ingenieurinnen und Ingenieure ab 2023 auch in Bocholt ausgebildet werden. „Sustainable Engineering and Management“ soll der neue Studiengang an der Westfälischen Hochschule (WH) heißen.

In diese Planung können sich Unternehmen inhaltlich und finanziell einbringen – dazu ruft die Fördergesellschaft Westmünsterland der Hochschule in Bocholt/Ahaus e. V. auf. Der Vorsitzende Ulrich Grunewald sagt: „Für den neuen Studiengang wird für vier Jahre eine zusätzliche Professorenstelle benötigt. Die Kosten in Höhe von 380.000 Euro werden zur

Hälfte von der Westfälischen Hochschule getragen. Um die andere Hälfte zu finanzieren, werden sich Wirtschaft und unsere Fördergesellschaft im Rahmen einer Stiftungsprofessur einbringen.“ Wie wichtig das Thema Nachhaltigkeit ist, spürt der Unternehmer nicht nur im eigenen Betrieb, der „GRUNEWALD GmbH & Co. KG“, die unter anderem im Automotive- und Aerospace-Bereich tätig ist. Auch bei Gesprächen mit anderen Firmen, die Interesse an dem Studiengang und der Stiftungsprofessur haben, wächst die Nachfrage nach solchen Fachkräften: „Die Sensibilität für nachhaltiges Wirtschaften sowie die sich daraus ergebenden Chancen ist sehr ausgeprägt“, berichtet Grunewald, der sich sicher ist, dass die benötigten Gelder auch zusammenkommen.

Prof. Dr. Martin Maß, Dekan am Bocholter Fachbereich Maschinenbau, freut sich über den Rückenwind aus der Wirtschaft: „Die regionale Wirtschaft war schon früh bei der Planung des neuen Studienangebotes eingebunden. So konnten die Curricula passgenau auf die Anforderungen der Industriebetriebe ausgerichtet werden. Die bereits zugesagte finanzielle Unterstützung für die nötige Professur in diesem Studiengang zeigt, dass wir seitens der Hochschule mit den Studieninhalten die Anforderungen gut getroffen haben.“

(Sven Wolf für die Fördergesellschaft Westmünsterland)

Über die Fördergesellschaft Westmünsterland der Hochschule in Bocholt/Ahaus e. V.

Rund 250 Mitglieder – Kommunen, Unternehmen, Privatleute und Professoren – engagieren sich in der Fördergesellschaft für die Westfälische Hochschule (WH). 1990 gegründet setzt sich die Fördergesellschaft als Ziele, jungen Leuten in der Region eine qualifizierte Ausbildung zu bieten, Nachwuchskräfte zum Studieren, Bleiben und Arbeiten hierherzulocken und Wirtschaft und Wissenschaft zwecks Wissenstransfer miteinander zu verknüpfen. Jährlich werden aktuell über 100.000 Euro ausgeschüttet, zum Beispiel für Stiftungsprofessuren, Ausstattung, Auslandssemester, Auszeichnungen und Veranstaltungen. Auch die „Junge Uni“ in Bocholt wird finanziell gefördert. Mit Blick auf die mittelständische, industrielastige Wirtschaft im Westmünsterland liegt ein Fokus auf MINT-Fächern wie auch auf Betriebswirtschaft. Am WH-Campus Bocholt sind knapp 2.000 Studierende eingeschrieben. Neue Mitglieder sind herzlich willkommen.

„Bio-Terminal“ an der Station „Kreisappell 1936“. Welche Wendung nahm die Biografie beispielsweise der SPD-Kreisrätin Marie Müller nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten? Hier kann man es erfahren.
Foto: Bettina Engel-Albustin/Foto-AgenturRuhr moers – Grafschafter Museum im Moerser Schloss

Eine Gruppe Medieninformatik-Studierende hat unter der Leitung von Prof. Dr. Andreas Heinecke in ihrem gemeinsamen Masterprojekt „HistoryTelling“ Schautafeln und Ausstellungstücke zur Demokratiegeschichte im Grafschafter Museum im alten Landratsamt von Moers durch digitale Ausstellungsinhalte ergänzt. Das Ziel von Jennifer Agar, Uwe Kettler, Felix Sattler, Van To und Lena Volbach war, dass sich Besucher und Besucherinnen mit einzelnen Menschen und ihren Biografien identifizieren können und so die Geschichte ihrer Schicksale „wie am eigenen Leib“ multimedial erleben können.



Bio-Terminals machen Schicksale erlebbar

(BL) Der klassische Museumsgast ist eher passiv: Er sieht sich zwar Ausstellungsstücke an, liest Schau- und Erläuterungstafeln, hört vielleicht auf einen Audioführer, kann dabei aber die Hände eigentlich immer ruhig auf dem Rücken halten. Die Folge: Das Interesse erlahmt, der/die Besucher/in wird müde und möglicherweise hakt er das Museum ab und kommt nie wieder. „Wir wollten, dass die Besucher und Besucherinnen mehr in die Geschichten der Menschen eintauchen, deren Leben im Museum dargestellt wird“, war die Absicht der fünf Masterstudierenden aus der Medieninformatik. Stichwort: Der Museumsrundgang soll interaktiv werden und lebensnah historische Geschichten erzählen. Dazu nutzten sie digitale Technologien wie Touch-Screens, Sensorik und audiovisuelle Medien, die sie benutzerfreundlich, leicht für jeden zugänglich und robust im öffentlichen Raum des Museums einsetzen. Im

Klartext: Jede/r Besucher/in erhält eine von zahlreichen Identifikationskarten, die sie für den Ausstellungsrundgang mit einer historischen Person aus der Moerser Bevölkerung verbindet. Mit diesem Ausweis kann er/sie, „seine/ihre“ Person und ihr Schicksal zwischen der deutschen Kaiserzeit bis in die siebziger Jahre des letzten Jahrhunderts nacherleben. Sobald Besucher oder Besucherinnen in die Nähe eines der 13 biografischen Terminals kommen, weisen sie sich aus und erhalten dann Informationen, Bilder oder Videos bezogen auf neun Zeitabschnitte. Die Informationen betreffen vor allem die jeweilige historische Person und stammen von Opfern, Tätern und „ganz normalen Menschen“. Ergänzt werden sie durch Hintergrundinformationen, um die Einzelschicksale in ihre Zeit einordnen zu können. Multiple-Choice-Fragen lassen die Besucher und Besucherinnen selbst aktiv werden und hinterfragen das Erlebte.

Haus der Demokratiegeschichte: Grafschafter Museum im Alten Landratsamt

Mitte Juni wurde die neue Dauerausstellung zur Moerser Geschichte feierlich eröffnet. Jetzt müssen die Bio-Terminals der Medieninformatik-Master ihre Alltagsnähe beweisen. Wer sie testen will, sollte einen Ausflug nach Moers planen. Das Museum ist geöffnet von Dienstag bis Donnerstag von 10 bis 13 Uhr, sonntags von 11 bis 18 Uhr. Kastell 5 in Moers. www.grafschafter-museum.de

Internet-Plattform für Schule in Peru

Seit drei Jahren leitet die Westfälische Hochschule mit finanzieller Förderung durch den DAAD (Deutscher Akademischer Austauschdienst) ein vierjähriges Projekt, das es über hundert Studierenden erlaubt, internationale und interkulturelle Erfahrungen zu machen. Sein Name: GIPE. Das steht für „Global Intercultural Project Experience“. Jedes Jahr erarbeiten dabei wechselnde Studierendengruppen aus vier Kontinenten gemeinsam mit Studierenden der Westfälischen Hochschule Entwicklungsprojekte, Business-Modelle oder Marketingstrategien zum Wohl eines der Mitmachländer Indonesien, Namibia oder Peru. In diesem Jahr stand Peru im Zentrum der Aktivitäten. In Gelsenkirchen traf sich die Gruppe jetzt in Präsenz und mit weiteren Teilnehmenden aus früheren Jahren per Internet-Konferenz zur Abschlusspräsentation des 2022 Erreichten zugunsten der peruanischen San-Juan-Apostol-Schule in Cerro Colorado, einer Schule, an der Kinder aus den verschiedenen Ethnien Perus gemeinsam lernen. Das Gipe-Projekt 2022 zielte darauf ab, für diesen „Kunden“ eine Internet-Plattform aufzubauen, zu der alle Schüler und Schülerinnen sowie Lehrer und Lehrerinnen sowie Eltern Zugang haben und auf der ihre Entwicklung und ihre Lernfortschritte dokumentiert werden. Außerdem ermöglicht sie digitale Lehre.

(BL) Obwohl der größte Teil der Arbeit virtuell und übers Netz erfolgte, profitieren die Teilnehmenden davon, dass sie nicht an Lehrbuchaufgaben arbeiten, sondern sich den Herausforderungen einer echten, praktischen Aufgabe stellen, die nach Projektende in die Wirklichkeit umgesetzt werden soll. Umso höher war das persönliche Engagement, wirklichkeitsfähige Lösungen zu erarbeiten. Dazu hatte Prof. Dr. Manfred Meyer als Gipe-Koordinator gemeinsam mit Thomas Müller als wissenschaftlichem Mitarbeiter die Arbeitsgruppen nicht nur so eingeteilt, dass alle vier Hochschulen aus Amerika, Asien, Afrika und Europa vertreten sind, sondern auch darauf geachtet, dass die Teams nicht nur international, sondern außerdem interdisziplinär sind. Besonders groß bei

dem gestellten Thema war zwar die Gruppe der Studierenden, die Informatik, Elektronik oder Telekommunikation studieren, aber es waren auch Studienfächer wie Maschinenbau, Wirtschaft, Biologie oder Kommunikation vertreten.

Und das sind die Ergebnisse: Die technische Infrastruktur steht, die notwendige Software ist installiert. Für die Daten der Schüler und Schülerinnen und den Video-Kontakt sind entsprechende Internetseiten geschaltet, für die sich die Eltern anmelden können. Außerdem gibt es ein Modul für die digitale Lehre, wenn Schüler oder Schülerinnen von zu Hause aus teilnehmen wollen oder müssen. Den verschiedenen Kulturen in Peru trägt ein Teil Rechnung, der allen Beteiligten religiöse Strömungen und Feste,

Spiele und Tänze sowie Erzählungen der verschiedenen Ethnien vorstellt, aber auch Rezepte für die unterschiedlichen Küchen Perus bereithält. Das System ist vorbereitet für Schüler und Schülerinnen von der Primarstufe bis zur Sekundarstufe I einschließlich.

Am GIPE-Projekt der Westfälischen Hochschule unter der Leitung von Prof. Dr. Manfred Meyer sind die „Universitas Katolik Indonesia Atma Jaya“ (AJCUI) in Jakarta/Indonesien, die „Namibia University of Science and Technology“ (NUST) in Windhoek und die „Universidad Católica San Pablo“ (UCSP) in Arequipa/Peru beteiligt. Namibia war im Jahr 2020 das erste Land, für das ein internationales Projekt durchgeführt wurde, 2021 folgte Indonesien, 2022 profitierte Peru.



GIPE-Treffen an der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen im Juni 2022. Vorne, sechster von links: GIPE-Leiter Prof. Dr. Manfred Meyer. Foto: WH

Neue Prüfungsform in der Informatik

Das Projekt „Prüfung hoch III Drei“ hat die alternative Prüfungsform durch „Continuous (Peer) Assessment in der Informatik“ von Prof. Dr. Manfred Meyer angenommen und mit einem „Fellowship“ ausgezeichnet.

(BL) Ende Juni trafen sich in Essen zahlreiche Hochschulakteure aus ganz Deutschland zur Konferenz „HFDcon“: Digitalisierung an den Hochschulen. Dabei gab das Projekt „Prüfung hoch III Drei“ die von ihm mit einem „Fellowship“ ausgezeichneten Projekte zum Thema „Digitale Prüfungen“ bekannt. Dabei war auch Prof. Dr. Manfred Meyer von der Hochschulabteilung Bocholt, der sein Konzept zur kontinuierlichen Beurteilung in der Informatik vorstellte. Gemeinsam mit acht anderen Konzepten erhielt sein Konzept aus zahlreichen Bewerbungen als eines der überzeugendsten Projekte ein Stipendium für die Realisierung.

Die unterschiedlichen Ansätze der Fellows demonstrieren die vielfältigen Umsetzungsmöglichkeiten digitaler Prüfungen, so der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, der „Prüfung hoch III Drei“ im Rahmen der Jubiläumsinitiative „Wirkung hoch 100“ fördert. Alle Projekte wirken darauf hin, Kompetenzorientierung, Flexibilität und Mobilität von Lehren und Lernen weiter auszubauen. Schwerpunkte bilden die zentralen Handlungsfelder Didaktik, Technik und Vernetzung. Die Fellowships sind mit 4.500 EUR dotiert. Die Fellows erhalten fachliche Angebote zur Weiterentwicklung ihrer Prüfungsprojekte, tauschen sich in kollegialen Beratungsformaten aus und werden bei der Sichtbarmachung ihrer Ergebnisse unterstützt.

Meyer will in seiner Informatik-Lehre (im Wesentlichen in den Lehrveranstaltungen „Grundlagen der Programmierung“ sowie „Algorithmen und Datenstrukturen“) die von den Studierenden erworbene Kompetenz semesterbegleitend durch sogenannte Challenges begleiten, um so Daten zu Motivation und Erfolg zu sammeln und dadurch eine breitere Grundlage der Lernleistung zu bekommen, statt sie nur am Ende der Veranstaltung durch Prüfung oder Klausur zu ermitteln. Die „Challenges“ sollen nicht wie die bislang oft genutzten „Übungsaufgaben“ verstanden werden: „Vielmehr sollen diese echte Herausforderungen sein, die von den Lernenden selbst über eine im Rahmen des beantragten Projekts zu entwickelnde Online-Plattform ihren jeweiligen Mitstudierenden als Peers vorgestellt werden“, so Meyer. „Die erfolgreiche Bearbeitung einer Challenge durch einen Lernenden wird sowohl für diesen positiv vermerkt wie auch dem Einstellen einer guten Challenge für den jeweiligen Autor eine zentrale Bedeutung zukommt. Eine Aufgabenstellung, die von allen oder keinen Mitstudierenden als Peers gelöst wurde, erfüllt diese Anforderung eher nicht, sodass hierbei kompetitive, aber auch spielerische Aspekte, die anderen mit solchen Aufgaben herauszufordern, im Vordergrund stehen.“

Mit dem Fellowshipbudget werden vor allem studentische Hilfskräfte für die Entwicklung sowie die Begleitung, Dokumentation und Befragung im Rahmen der Evaluation finanziert. Anschließend sollen die Ergebnisse als Bericht oder Dokumentation der Community der Informatik-Lehrenden verfügbar gemacht werden. Neu an seinem Konzept sei, so Meyer, die

Prüfung hoch III Drei

„Prüfung hoch III Drei“ ist ein Verbundprojekt der FAU Erlangen-Nürnberg, der RWTH Aachen und des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT) in Kooperation mit dem Hochschulnetzwerk Digitalisierung der Lehre Baden-Württemberg (HND-BW). Gemeinsam mit dem Hochschulforum Digitalisierung und der Fachgruppe Bildungstechnologien der Gesellschaft für Informatik wird das Ziel verfolgt, die Potenziale digitaler Prüfungen an Hochschulen zu erschließen.

Integration einer kontinuierlichen Bewertung des Lernfortschritts in der Informatik-Lehre und die Einführung des Wettbewerbselements der „Challenges“. Das didaktische Instrument ist rein digital und kann daher sowohl die Präsenzlehre als auch die Online- oder Hybrid-Lehre unterstützen. Der Projektansatz, Aufgabenstellungen als Herausforderungen von Peers für Peers stellen und bearbeiten zu lassen und darüber den kontinuierlichen Kompetenzerwerb in einem bestimmten Themenbereich zu erfassen und auch in die Modulbewertung mit einfließen zu lassen, sei grundsätzlich auch auf andere Themenbereiche und Lehrveranstaltungen übertragbar, so Meyer, sofern diese bereits dem Konzept des kompetenzorientierten Lehrens und Prüfens folgen.

Prüfung hoch III

Didaktik | Technik | Vernetzung



Foto: WH/BL

Vito Burgio ist der erste, der neben seinem Maschinenbaustudium an der schweißtechnischen Lehr- und Versuchsanstalt in Duisburg einen Abschluss als internationaler Schweißfachingenieur geschafft hat. Da der Abschlussgrad international ist, bekam er nicht nur eine deutsche, sondern auch eine Urkunde in der Weltsprache Englisch. Gleichzeitig erhielt das Gelsenkirchener Institut für Maschinenbau der Westfälischen Hochschule eine Urkunde für seine 25-jährige Mitgliedschaft im DVS, dem deutschen Verband für Schweißen und verwandte Verfahren. Stellvertretend für das Institut nahm Prof. Dr. Ghazal Moeini diese Ehrung entgegen. Moeini ist im DVS zugleich Obfrau für die Fachgruppe „Schweißtechnische Ausbildung an Hochschulen“.

In Doppelschicht zum Schweißfachingenieur

Seit rund einem Jahr können Maschinenbau-Studierende der Westfälischen Hochschule über eine Kooperation mit der „Schweißtechnischen Lehr- und Versuchsanstalt“ (SLV) in Duisburg neben dem Studium den Abschluss als internationale/r Schweißfachingenieur/in machen (Trikon berichtete in Ausgabe 4/2021). Vito Burgio (25) nutzte die Chance und ist jetzt der erste, der seine Abschlussurkunde entgegennehmen konnte.

(BL) Den Abschluss hat sich Vito Burgio selbst zum Geschenk gemacht, indem er die Prüfung am Tag vor seinem fünfundzwanzigsten Geburtstag ablegte. Dabei hat er weder Kosten noch Mühen gescheut, denn die Ausbildung hat ihn trotz Verbilligung für die Studierenden der Westfälischen Hochschule 3.000 Euro gekostet und der Aufwand war beträchtlich: Rund ein halbes Mannjahr, so schätzt er, hat er in das Zusatzlehrmaterial gesteckt. Da er außerdem noch für seinen Masterabschluss in Maschinenbau studiert und eine Vollzeitstelle als wissenschaftlicher Mitarbeiter hat, hieß das: ein Jahr auf Doppelschicht.

„Hat sich aber gelohnt“, so Vito Burgio, der ganz offensichtlich für die Schweißtechnik brennt. „Ein wenig hat mir das mein Vater – ein Schweißtechniker – bereits in die Wiege und Erziehung gelegt“, so erinnert er sich. „Den Ausschlag gab aber das Studium, während dem mich die Werkstoffwissenschaft des Schweißens begeistert hat: die vielfältigen Verwandlungsmöglichkeiten für Stahl, ein anfassbares, echtes Ergebnis und viel Potenzial für weitere Forschung.“ Bei so viel Begeisterung für die Sache wundert es nicht, dass er in den Fächern Verfahren, Werkstoffe, Konstruktion und Fertigung Bestnoten bekam.

Begeistert von ihm und seinem Engagement ist auch Prof. Dr. Ghazal Moeini, die im Gelsenkirchener Maschinenbauinstitut die Lehrgebiete Werkstofftechnik und Fügetechnik verantwortet und selbst auf dem Gebiet der additiven Fertigung von metallischen Werkstoffen forscht: „Vito Burgio ist in seiner Arbeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter sehr erfolgreich und die Teilnehmenden der Fügetechnik-Praxisübungen bei Vito Burgio haben viel Freude am Studium.“ Das Warum ist für sie schnell beantwortet: „Weil er liebt, was er macht.“



Das „Indo-German Center for Higher Education“ hat eine Kooperation mit der „Presidency University“ in Bangalore im südindischen Bundesstaat Karnataka geschlossen. Hier ihr Logo und eine Gebäudeansicht. Grafik/Foto: PUB

Weitere Partnerhochschule im IGCHE

Das IGCHE, das indisch-deutsche Zentrum für Hochschulausbildung, hat eine weitere Partnerhochschule gewonnen: Ende Juli wurde ein Vertrag mit der „Presidency University Bangalore“ unterzeichnet.

(BL) Initiiert wurde der Vertrag auf deutscher Seite von Prof. Dr. Dirk Fröhling von der Westfälischen Hochschule, dem derzeitigen Vorsitzenden des IGCHE. Unterzeichnet wurde er im Postumlaufverfahren von Prof. Dr. Dieter Leonhard, Präsident der Hochschule für Technik und Wirtschaft des Saarlandes. Danach unterzeichnete in einer feierlichen Veranstaltung Dr. Nissar Ahmed, Hochschulleiter an der „Presidency University Bangalore“ für den neuen indischen IGCHE-Partner. Dieser Veranstaltung waren die deutschen Partner per Internet zugeschaltet. In Präsenz schmückte in Indien Achim Burkart, deutscher Generalkonsul für die indischen Unionsstaaten Karnataka und Kerala, die Unterzeichnungszereemonie.

„Besonders beeindruckt war ich während der Feier von einer kleinen Szene, als in Indien eine Kerze entzündet wurde als Symbol für die Kooperation zwischen Deutschland und Indien und die das Licht des Wissens als gemeinsames Ziel symbolisierte“, so Sabine Gorke, die an der Westfälischen Hochschule die IGCHE-Kooperation koordiniert. Deutsche Studierende an der Westfälischen Hochschule, die an einem Studienaufenthalt oder Praxisaufenthalt an einer der IGCHE-Partnerhochschulen in Indien oder in indischen Betrieben interessiert sind, können sich an sie wenden.

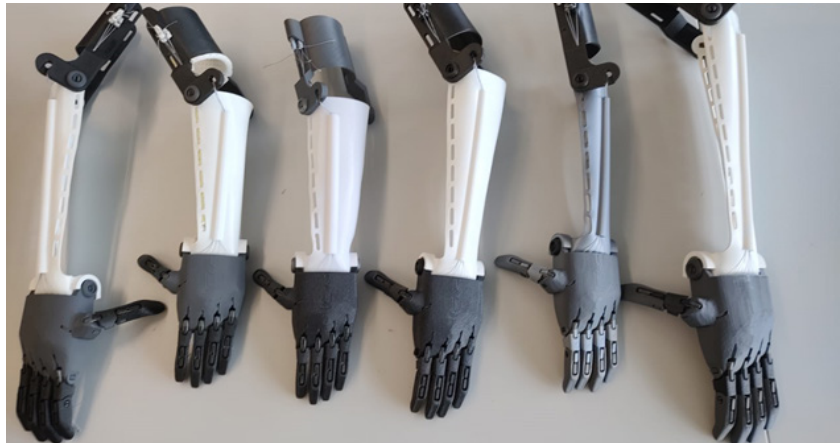


Hochschulleiter Dr. Nissar Ahmed (links) zeichnete das Kooperationsabkommen zwischen dem IGCHE und der neuen indischen Partnerhochschule in Bangalore in einer feierlichen, per Internet übertragenen Zeremonie gegen. Die deutschen Partner hatten bereits im Postumlaufverfahren unterzeichnet. Achim Burkart, deutscher Generalkonsul für die indischen Unionsstaaten Karnataka und Kerala, begleitete die Unterzeichnungszereemonie in Präsenz und machte so die deutsche Seite sichtbar. Foto: PUB

Deutsches Hochschulkonsortium für Internationale Kooperationen

Das IGCHE, das „Indo-German Center for Higher Education“, dessen Vorsitzender weiterhin Prof. Dr. Dirk Fröhling von der Westfälischen Hochschule ist, hat sich dem „Deutschen Hochschulkonsortium für Internationale Kooperationen“ (DHIK) als Dachverband angeschlossen. Partnerländer sind neben der IGCHE-Kooperation mit Indien China und Mexiko. Das DHIK vermittelt Studienaufenthalte und Aufbausemester für deutsche Studierende und bietet Studierenden aus den internationalen Partnerländern Doppelabschlüsse mit einer deutschen Hochschule an.

Prothesen machen das Leben leichter bei Fehlbildungen und nach Amputationen. Demnächst könnten sie mit bionischen Methoden individuell angepasst aus dem 3-D-Drucker kommen. Foto: Unifesp



Brasilien in Bocholt

Drei Monate lang bereicherten drei Brasilianerinnen das Lehr- und Forschungsteam der Bionik am Hochschulstandort Bocholt: Prof. Dr. Maria Elizete Kunkel von der Bundesuniversität in São Paulo (Universidade Federal de São Paulo/Unifesp), die Ergotherapeutin Tainara dos Santos Bina und Biomedizintechnikerin Blenda del Vecchio Baron übten sich im bionischen Arbeiten und vermittelten zugleich ihr Wissen über Prothesen als Ersatz für amputierte Körperglieder und Orthesen zur Behandlung von Bewegungsstörungen der Wirbelsäule und von Gelenken.

(BL) Das im Wahlbereich angebotene Lehrmodul über Prothesen und Orthesen war sehr nachgefragt, so nachgefragt und erfolgreich, dass Prof. Dr. Alexander Sauer, Studiengangleiter der Bionik in Bocholt, es im nächsten Jahr gleich wieder anbieten will. Und die gemeinsame Forschung zwischen Bocholt und São Paulo könnte dann auch direkt fortgesetzt werden.

Dabei soll die Entwicklung von Prothesen und Orthesen mit Bionik-Konzepten vorangetrieben werden. Die Unifesp erarbeitet mit einem dreidimensionalen Computerprogramm die Vorlagen für Prothesen zur Rehabilitation von amputierten Kindern und Erwachsenen in ganz Brasilien. Hergestellt werden die Prothesen anschließend mit dem 3-D-Drucker. Die gemeinsame bionische Forschung soll praktische Verbesserungen erzielen, wobei die Zusammenarbeit mit dem Institut für Bionik an der Westfälischen Hochschule den Startpunkt für internationale Kooperationen bildete.

Während des Wahlmoduls hatten die Bocholter Studierenden die Möglichkeit, die bisherigen, konventionellen Methoden der Herstellung von Prothesen und Orthesen kennenzulernen sowie die Vorteile digitaler Werkzeuge kombiniert mit dem 3-D-Drucker. Als krönenden Abschluss nutzten die Studierenden ihre neuen Fähigkeiten zur Entwicklung einer Prothese für den speziellen Fall einer Fehlbildung der oberen Gliedmaße. „Diesen Fall wählten wir“, so Sauer, „weil gerade bei Fehlbildungen maßgeschneiderte Lösungen erforderlich sind, die mit Computerprogramm und 3-D-Drucker besonders gut an den Bedarf angepasst werden können.“ Die Prothese sollte das betroffene Kind bei seinen täglichen Aktivitäten wie malen, essen, kämmen oder Zähne putzen unterstützen.

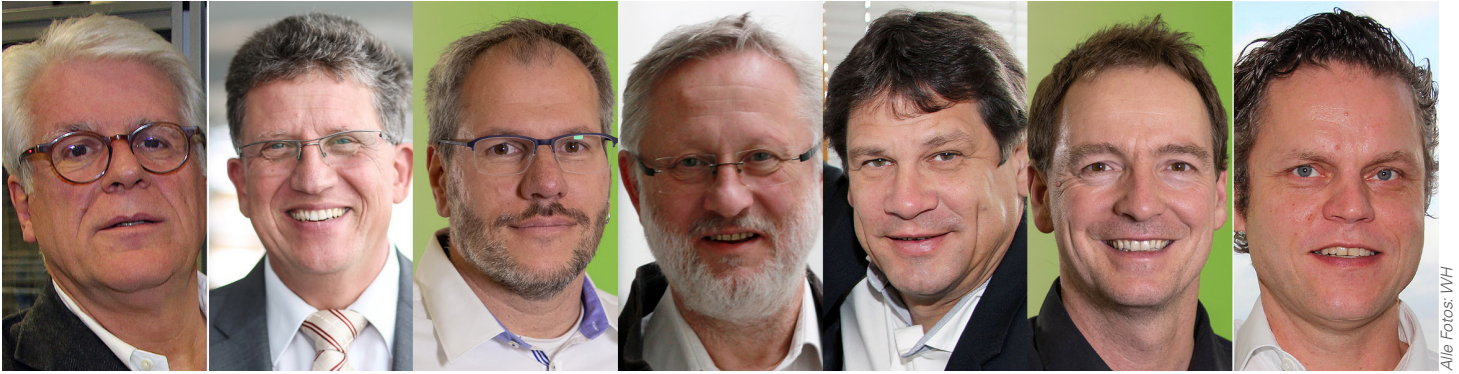
Für die deutschen Studierenden war die Erfahrung mit Prothetik aus dem 3-D-Drucker auch deshalb so zukunftsweisend, weil derartige Prothesen in Deutschland noch nicht zugelassen sind.



Als das Wahlfach zu Prothetik und Orthetik im April startete, mussten die Vorlesungen wegen Corona noch via ZOOM online gehalten werden, bevor die Veranstaltung im Mai in Präsenz durchgeführt werden konnte. Vorne: Prof. Dr. Maria Elizete Kunkel. Foto: WH



Die deutsch-brasilianische Zusammenarbeit war so erfolgreich, dass schon jetzt geplant ist, das Forschungsprojekt im nächsten Jahr fortzusetzen. Von links nach rechts: Prof. Dr. Maria Elizete Kunkel, Prof. Dr. Heike Beismann, Prof. Dr. Alexander Sauer. Foto: WH



Sieben Professoren des Westfälischen Energieinstituts (WEI) legten im Juli nach intensiver Forschungsarbeit ein Positionspapier zur Energie- und Klimawende vor. Unter dem Titel „Energie- und Klimawende zwischen Anspruch, Wunschdenken und Wirklichkeit“ kommen (von links nach rechts) Heinz-Josef Bontrup, Michael Brodmann, Christian Fieberg, Markus Löffler, Ralf-Michael Marquardt, Andreas Schneider und Andreas Wichtmann zu dem Befund: Die bisherigen Bemühungen sind nicht ausreichend.

Positionspapier zur Energie- und Klimawende

Die sich verschärfende Klimakrise kann nur durch eine verstärkte internationale Kooperation gelöst werden. Deutschland – mit einem Anteil von rund zwei Prozent der weltweiten Kohlendioxid-Emissionen – wird dazu nur einen marginalen Beitrag leisten können. Dennoch müssen wir als eines der reichsten Länder der Erde überproportionale Anstrengungen zur CO₂-Neutralität unternehmen.

(EB) Die bisherigen Bemühungen waren dazu nicht in allen Bereichen hinreichend und die jetzt von der Ampel-Regierung neu ausgegebenen Ziele sind als hoch anspruchsvoll einzustufen. Das Westfälische Energieinstitut sieht hier zum Erreichen der zukünftigen Ziele und dem dazu notwendigen weiteren Ausbau mit erneuerbaren Energien (EE) in Deutschland nicht unbeträchtliche Herausforderungen bei der Versorgungssicherheit mit Elektrizität. Dies gilt sowohl für die Flächen- und Energiespeicherbedarfe genauso wie für die viel zitierten Wasserstoffszenarien. Der Ausbau mit EE muss auf jeden Fall von Brückentechnologien begleitet werden. Dazu zählen Erdgaskraftwerke im „H₂-ready-Format“ und/oder Biogasanlagen. Zusätzlich muss es zu einem wesentlich verbesserten Lastenverschiebungsmanagement und

zum verstärkten Ausbau von Grenzkuppelkapazitäten kommen.

Die dabei zur Versorgungssicherheit womöglich dennoch auftretende zu geringe Menge an elektrischer Anschlussleistung mit Auslandsimporten zu lösen, sieht das WEI als problematisch an. Genauso wie die geforderte höhere Energieeffizienz sicher rational ist, ergeben sich aber auch hier mehr Fragen als Antworten. Dennoch wird Deutschland nach Einschätzung der Studie weiter ein Energieimportland bleiben. Selbst wenn für diesen Fall der Import von Kohle, Erdöl und Gas zukünftig verringert werden kann, so entsteht über den notwendigen riesigen Speicherbedarf an elektrischer Energie aus EE eine neue Importabhängigkeit von im Ausland regenerativ erzeugten Wasserstoff und Basiswerkstoffen für Batteriespeicher wie Kobalt und Lithium. Die deutsche Gasreserve würde im Falle einer reinen Wasserstoffwirtschaft nur noch 20 bis 30 Prozent der derzeitigen Erdgasreserve betragen können.

Will man hier im internationalen Austausch verhindern, dass vor allem die Schwellen- und Entwicklungsländer aufgrund ihrer schwierigen ökonomischen Herausforderungen ihre Energieversorgung über die – unter Vernachlässigen externer Effekte – kostengünstigen fossilen Energieträger decken, sondern mittel- bis langfristig

aus eigener Kraft die Herausforderungen der Klimakrise angehen können, so sind diesbezüglich Exportmöglichkeiten für diese Länder zu schaffen. Da viele dieser Länder im Sonnengürtel der Erde liegen und enorme Windenergiepotenziale haben, bietet sich hier eine neue internationale Arbeitsteilung an, bei der dort grüner Wasserstoff erzeugt und nach Europa exportiert wird. Dazu müssen aber die reichen Länder entsprechende technische und finanzielle Unterstützungen bereitstellen.

Neben den vielfältigen und beträchtlichen Problemen bei der technischen Umsetzung der Energiewende in Deutschland müssen ebenso große sozioökonomische Herausforderungen bewältigt werden. Energie wird sich dauerhaft drastisch verteuern. Ohne Preissignale und eine Internalisierung negativer Effekte der konventionellen Energieerzeugung auf die Umwelt in die Kalkulationen wird es aber nicht zu notwendigen Verbrauchseinsparungen kommen.

Die unteren Einkommensschichten werden die Preiserhöhungen nur schwerlich stemmen können: Dies zeichnet sich bereits ab, selbst wenn Sondereffekte der Coronakrise und des Ukrainekriegs außen vorgelassen werden. Die politisch aufgesetzten Entlastungspakete der Regierung erweisen sich hier als halbherzig, nicht zielgenau und letztlich auch als



ungeeignet, die Problematik dauerhaft zu lösen. Eine Sympompolitik und Sekundärverteilung sind hier nicht zielgerichtet und nur mit einer Beseitigung der Ursachen für niedrige Primäreinkommen angebar. Es muss deshalb zu einer spürbaren Umverteilung zu Gunsten der Einkommensschwachen kommen. Dazu bedarf es zumindest einer verteilungsneutralen Tarifpolitik zwischen Gewerkschaften und Unternehmensverbänden.

Die für die Umsteuerung benötigten Investitionsbedarfe sind auf Grund der gesamtwirtschaftlichen Ersparnisse nicht das größte Problem der Umsetzung der Energiewende. Tatsächlich müssen dazu die hohen deutschen Exportüberschüsse reduziert werden, was nicht leicht sein wird, weil davon zwei Wirkungen ausgehen: Erstens

ein beträchtlicher Transformationsprozess in der deutschen Industrie – nicht nur in der Automobilindustrie – und zweitens Anpassungsprozesse in den Importländern. Ein Großteil der für die Energiewendeinvestitionen notwendigen Finanzmittel würde dann binnenwirtschaftlich zum Einsatz kommen und nicht mehr wie heute unsere Exportüberschüsse finanzieren. Das Ausland hätte dadurch aber auch weniger kreditbasierte Importmöglichkeiten. Alternativ oder ergänzend könnte hier mit deutschem Finanzkapital in den Schwellen- und Entwicklungsländern eine Infrastruktur aufgebaut werden, um damit EE-Strom und Wasserstoff zu produzieren und für diese Staaten in einer beiderseitigen Win-Win-Lösung eine neue Wohlstandsquelle aufzubauen.

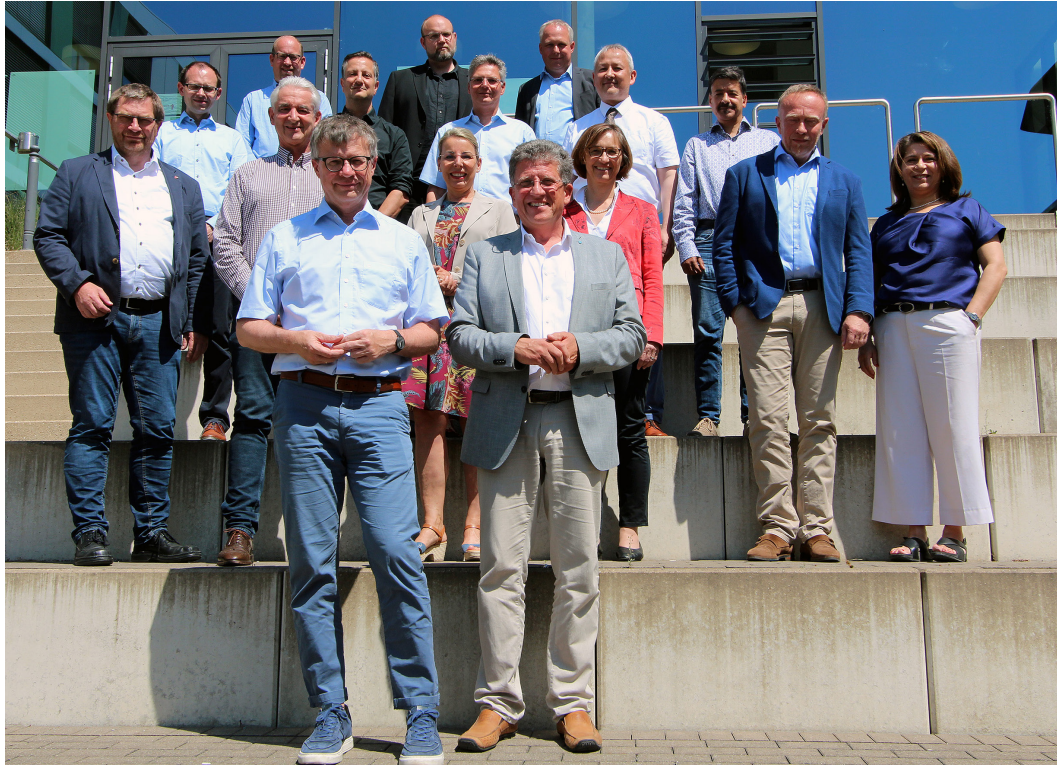
Ohne Lenkung und Regulierung durch den Staat und Interventionen wird die Energiewende nicht umsetzbar sein. Überdies wird eine Verschuldung des Staates unumgänglich sein, was aber nur generationengerecht ist. Daher bedarf es einer Suspendierung der Schuldenbremse zugunsten einer an den Zukunftsinvestitionen orientierten Schuldenbegrenzung. Zudem werden die hohen Einkommen und Vermögen von einer wesentlich höheren Besteuerung betroffen sein. Ohne die ergänzende Wiedereinführung der 1997 ausgesetzten Vermögenssteuer und einer höheren Erbschaftssteuer wird die Energie- und Klimawende ebenfalls nicht gelingen.

Das Positionspapier ist auf der Webseite des WEI (<https://www.w-hs.de/wei/institut/>) abrufbar.



Das Positionspapier „Energie- und Klimawende zwischen Anspruch, Wunschdenken und Wirklichkeit“ des Energieinstituts der Westfälischen Hochschule wurde der Öffentlichkeit vorgestellt. Foto: WH/MV

Strahlender Sonnenschein machte ein Erinnerungsfoto mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Konferenz möglich. Vorne links: Prof. Dr. Klaus Becker von der TH Köln und Sprecher der VP-Konferenz, vorne rechts: Gastgeber Prof. Dr. Michael Brodmann, an der Westfälischen Hochschule zuständig für das Vizepräsidentenressort „Forschung und Transfer“.
Foto: WH/BL



Forschungsvizes treffen sich

Ende Juni trafen sich auf Einladung von Prof. Dr. Michael Brodmann, an der Westfälischen Hochschule Vizepräsident für Forschung und Transfer, die Forschungsvizepräsidenten der Hochschulen für angewandte Wissenschaften in Nordrhein-Westfalen. In Präsenz.

(BL) Die ganztägige Konferenz arbeitete viele Themen zur Forschung an Fachhochschulen ab: Es ging um Nachhaltigkeit, um das Management von Forschungsdaten und die Harmonisierung der Forschungsberichterstattung. Außerdem um die Open-Access-Strategie der Hochschulen: „Die Digitalisierung ermöglicht unter den Stichworten ‚Open Access‘ und ‚Open Science‘ eine neue Qualität bei der Zugänglichkeit, Transparenz, Reproduzierbarkeit

und Nachnutzbarkeit von Forschungserkenntnissen (Publikationen und Daten)“, so die „Digitale Hochschule NRW“. Die Hochschulen, aber auch das NRW-Ministerium für Kultur und Wissenschaft befürworten den offenen Zugang zu den Ergebnissen wissenschaftlicher Forschung und die Grundprinzipien von Open Science. Und natürlich ging es ums Geld und die Infrastruktur für Forschung an Hochschulen für angewandte Wissenschaften. Brodmann: „Es fehlt an den Fachhochschulen an wissenschaftlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen für die Forschung. Hierzu hat die Runde Ideen entwickelt für die weitere Diskussion mit der Politik.“ Außerdem besprachen die Teilnehmenden die Anfang Juli bevorstehende Begutachtung des „Promotionskollegs für angewandte Forschung in NRW“.



Im „Großen Saal“ der Westfälischen Hochschule trafen sich die Mitglieder der „Vizepräsidenten-Konferenz Forschung NRW“ der Hochschulen für angewandte Wissenschaften zu ihrer Sitzung. Foto: WH/BL



Seit dem 29. Juni 2022 ist Ina Brandes Ministerin für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen.
Foto: Land NRW/Michael Gottschalk

Wissenschaftsrat empfiehlt Verleihung des Promotionsrechts an Promotionskolleg der Hochschulen für angewandte Wissenschaften

Ministerin Brandes: Mit dem eigenständigen Promotionsrecht wollen wir die anwendungsorientierte Forschung stärken und das Studium noch attraktiver machen.

Der Wissenschaftsrat hat am Freitag, 8. Juli 2022, die Ergebnisse seiner Begutachtung des „Promotionskollegs für angewandte Forschung der Fachhochschulen in Nordrhein-Westfalen“ vorgestellt. Er empfiehlt der Landesregierung, dem Promotionskolleg für eine Probezeit von zunächst sieben Jahren das Promotionsrecht zu verleihen. Das Promotionskolleg wurde im Dezember 2020 gegründet und soll als zentrale Organisationseinheit der Hochschulen für angewandte Wissenschaften in Nordrhein-Westfalen (HAW) künftig eigenständige Promotionsverfahren und die Verleihung des Doktorgrads ermöglichen. Bislang sind Promotionen für Studierende dieser Hochschulen nur in Kooperation mit einer Universität möglich. Nach Ablauf der Probezeit will der Wissenschaftsrat eine erneute Begutachtung vornehmen.

„Wir brauchen die innovative und anwendungsnahe Forschung der Hochschulen für angewandte Wissenschaften, um Herausforderungen wie den Klimawandel oder die Digitalisierung zu meistern. Mit dem eigenständigen Promotionsrecht für das Promotionskolleg wollen wir die anwendungsorientierte Forschung in Nordrhein-Westfalen stärken und das Studium noch attraktiver machen. Die Empfehlung des Wissenschaftsrats gibt uns dafür ordentlich Rückenwind“, sagt Wissenschaftsministerin Ina Brandes.

Die Landesregierung wird die umfangreiche Stellungnahme des Wissenschaftsrats nun auswerten und auf dieser Grundlage abschließend die Verleihung des Promotionsrechts an das Promotionskolleg NRW prüfen. Das Ministerium für Kultur und Wissenschaft hatte den

Wissenschaftsrat im Dezember 2020 anlässlich der Gründung des Promotionskollegs um die wissenschaftliche Begutachtung gebeten, um festzustellen, ob dort eine wissenschaftliche Gleichwertigkeit zu den Promotionen an Universitäten gewährleistet werden kann. Damit sollen die hohen Ansprüche an die wissenschaftliche Qualität von Promotionen sichergestellt werden.

Das Promotionskolleg NRW wird von 21 Hochschulen für angewandte Wissenschaften aus allen Regionen Nordrhein-Westfalens getragen. Es ist in acht Abteilungen strukturiert und orientiert sich an den höchsten nationalen und internationalen Qualitätsstandards. (MKW)

Im Netzwerk von Gender und MINT

In der zweiten Julihälfte fand in Neubiberg bei München die „Network Gender & STEM Konferenz 2022“ statt. Für die Gender- und Innovationsforschung an der Westfälischen Hochschule nahmen Julia Voß und Raphael Brüne vom Projekt der „Westfälischen Erfinderinnen“ an der Konferenz teil.

(BL) Julia Voß und Raphael Brüne stellten persönlich und per Poster erste Erkenntnisse des Projekts der „Westfälischen Erfinderinnen“ vor. Der Postertitel: „Sticking with STEM by visualizing women’s contribution to regional innovation ecosystems through a gender-sensitive operationalization of innovation“, meint, so Julia Voß: „Dem MINT-Bereich treu bleiben: eine Visualisierung des Beitrags von Frauen zu regionalen Innovationsökosystemen durch eine geschlechtsspezifische Operationalisierung von Innovation“.

„Der besondere Fokus während der Konferenz lag für uns auf dem Thema STEM: Science, Technology, Engineering, Mathematics“, so Voß weiter. „Dabei ist STEM für uns ein Teilfaktor von Innovation allgemein.“

Das Poster stellte das Forschungsproblem dar, definierte Begriffe und erläuterte die verwendete Forschungsmethodik, bevor es um die Forschungsergebnisse in Wort und Zahl ging. Dabei ging das Forschenden-Duo auf mit beschreibenden Daten hinterlegte Indikatoren bezogen auf das Ruhrgebiet und das Münsterland ein. Die Indikatoren beschreiben die regionalen Innovationsökosysteme mit besonderem Bezug auf die Themen Wirtschaft, Wissenschaft, deren Kooperation sowie auf gendersensible Faktoren.

Feststellbar waren als Ergebnisse: ein hoher Anteil von Wissenschaftlerinnen in den Naturwissenschaften, dem jedoch eine Unterrepräsentation

in Technik, Ingenieurwesen und Mathematik gegenübersteht. Außerdem: Je höher die Betrachtung der hochschulbezogenen Karrierestufen ansetzt, umso niedriger ist der Anteil von Frauen. Mehr Erfolg verzeichnen die Frauen beim „Innovationspreis NRW“ in der Kategorie „Nachwuchs“. Es zeigt sich jedoch auch, dass der „Innovationspreis Handwerk“ des Landes NRW bisher nur an Männer vergeben wurde.

Die Konferenz richtete sich an Forschende, Pädagogen und Pädagoginnen und an politische Entscheidungsträger und -trägerinnen sowie Vertreter und Vertreterinnen aus Wirtschaft, Industrie und Öffentlichkeit. Über „<https://www.unibw.de/gst2022-en>“ gelangt man zur Dokumentation sowie zu weiteren Informationen rund um die Konferenz und das Netzwerk „Gender & STEM“.



Raphael Brüne und Julia Voß stellten auf der „Network Gender & STEM Konferenz 2022“ die bisherigen Forschungsergebnisse des Projekts „Westfälische Erfinderinnen“ unter der Leitung von Prof. Dr. Kerstin Ettl vor. Foto: priv.

„Ich pflege wieder, wenn...“

Eine Studie aus dem IAT (Institut Arbeit und Technik): Mindestens 300.000 zusätzliche Pflegekräfte durch Wiedereinstieg in Beruf oder aufgestockte Arbeitszeit möglich.

(CB) Mindestens 300.000 Vollzeit-Pflegekräfte stünden in Deutschland durch Rückkehr in den Beruf oder Aufstockung der Arbeitszeit zusätzlich zur Verfügung – sofern sich die Arbeitsbedingungen in der Pflege deutlich verbessern. Das ergibt die neue Studie „Ich pflege wieder, wenn...“. An der Online-Befragung haben im vergangenen Jahr rund 12.700 „ausgestiegene“ sowie in Teilzeit beschäftigte Pflegekräfte teilgenommen. Die Studie baut auf einer Bremer Pilotstudie auf und ist Ergebnis einer Kooperation der Arbeitnehmerkammer Bremen, der Arbeitskammer im Saarland und des Instituts „Arbeit und Technik“. Die Hans-Böckler-Stiftung hat die Studie gefördert.

In der Pflege herrscht schon heute bundesweit ein eklatanter Fachkräftemangel. Dieser wird sich weiter zuspitzen – allein in den nächsten zehn bis zwölf Jahren gehen 500.000 Pflegefachkräfte in Rente. Es dauert aktuell 230 Tage, bis die Stelle einer Krankenpflegefachkraft besetzt werden kann, 210 Tage für die Stellenbesetzung einer Altenpflegefachkraft. In der bundesweiten Befragung stand deshalb die Frage im Mittelpunkt, unter welchen Bedingungen bereits ausgebildete, aber „ausgestiegene“ Pflegekräfte in ihren Beruf zurückkehren beziehungsweise Teilzeit-Pflegekräfte ihre Arbeitszeit erhöhen würden. Und wie groß ist unter den richtigen Arbeitsbedingungen das Potenzial an Pflegekräften? Das erstaunliche Ergebnis: Die Hälfte der Teilzeitbeschäftigten und sogar 60 Prozent der Ausgestiegenen können sich eine Rückkehr in den Beruf beziehungsweise ein Aufstocken der Stunden vorstellen.

Mehr Personal und verlässliche Arbeitszeiten gewünscht

Als stärkste Motivation nennen die Befragten eine Personaldecke, die sich tatsächlich am Bedarf der pflegebedürftigen Menschen ausrichtet. Außerdem wünschen sich Pflegekräfte eine bessere Bezahlung und verlässliche Arbeitszeiten. Mehr Zeit für menschliche Zuwendung zu haben, nicht unterbesetzt arbeiten zu müssen und verbindliche Dienstpläne sind für die Befragten weitere zentrale Bedingungen. Ebenso wünschen sie sich respektvolle Vorgesetzte, einen kollegialen Umgang mit allen Berufsgruppen, mehr Augenhöhe gegenüber den Ärztinnen und Ärzten, eine vereinfachte Dokumentation und eine bessere Vergütung von Fort- und Weiterbildungen.

In der Befragung konnten beide Gruppen auch ihre Arbeitszeitwünsche angeben. Dabei stellt sich heraus, dass Teilzeitkräfte ihre Arbeitszeit im Mittel (Median) um zehn Stunden pro Woche aufstocken würden und „ausgestiegene“ Pflegekräfte sich eine Rückkehr in den Pflegeberuf mit 30 Wochenstunden vorstellen können.

Darüber hinaus hat die Befragung ermittelt, wie aktiv die „ausgestiegenen“ Pflegekräfte mit Blick auf eine mögliche Rückkehr sind: „Bereits ein Drittel der potenziellen Rückkehrerinnen und Rückkehrer haben Stellenangebote angesehen, knapp sechs Prozent stehen im Kontakt mit einem Arbeitgeber. Die übrigen denken mindestens einmal im Monat darüber nach, in den Beruf zurückzukehren, sind bislang aber noch nicht aktiv geworden“, erläutert Michaela Evans, Direktorin des Forschungsschwerpunktes „Arbeit & Wandel“ am IAT.

Die wichtigsten genannten Bedingungen für einen Wiedereinstieg/eine Stundenerhöhung: Mehr Zeit für eine qualitativ hochwertige Pflege durch eine bedarfsgerechte Personalbemessung, eine angemessene Bezahlung, die insbesondere Fort- und Weiterbildungen anerkennt, ein wertschätzender und respektvoller Umgang von Vorgesetzten, Kollegialität sowie Augenhöhe gegenüber der Ärzteschaft, verbindliche Dienstpläne und eine vereinfachte Dokumentation.



*Titelbild der Pflegestudie.
Copyright: HBS*

Gesundheitsversorgung auf dem Land

Spezialisierung, Verbundlösungen und Telemedizin können gegen die drohende Unterversorgung der Gesundheitsversorgung auf dem Land eingesetzt werden, so Forschungserkenntnisse aus dem Institut „Arbeit und Technik“ (IAT).

(CB) Auf dem Land kann eine ausreichende Gesundheitsversorgung oft nur schwierig sichergestellt werden. Krankenhäuser müssen – bei eingeschränkten finanziellen Mitteln – den Fachkräftemangel und Digitalisierungsdruck bewältigen und auch die ambulante Versorgung leidet unter dem Hausarztmangel. Der demografische Wandel wird das Krankheitspektrum nachhaltig verändern und die Patientenzahl zukünftig wachsen lassen. „Es braucht neue Versorgungskonzepte und -ansätze, wie beispielsweise Spezialisierungen, Verbundbildungen und telemedizinische Leistungen“ rät das Institut Arbeit und Technik (IAT).

Im neuen „Forschung Aktuell“ werden die Ergebnisse einer Versorgungsanalyse vorgestellt, die Elena Cramer, Peter Enste und Jenny Wielga im südöstlichen Sauerland durchgeführt haben. Exemplarisch werden hier zukünftige Versorgungsbedarfe und Entwicklungsmöglichkeiten aufgedeckt. So haben aufgrund der potenziell geringeren Nachfrage,

verbunden mit der niedrigen Bevölkerungsdichte im ländlichen Raum, kleinere Kliniken Nachteile und können nicht mit großen Krankenhäusern mithalten. Gleichzeitig werden in den nächsten Jahren die Patientenzahlen steigen: Die Hochrechnung der Fallzahlen für den gesamten Hochsauerlandkreis (HSK) für das Jahr 2040 prognostiziert eine deutliche Zunahme für verschiedene alterstypische Krankheitsbilder wie Diabetes mellitus, koronare Herzkrankheit, Schlaganfall, COPD oder Arthrose. Zudem nimmt mit der zunehmenden Anzahl hochaltriger Personen (80 Jahre und älter) auch die Anzahl demenziell erkrankter Personen zu.

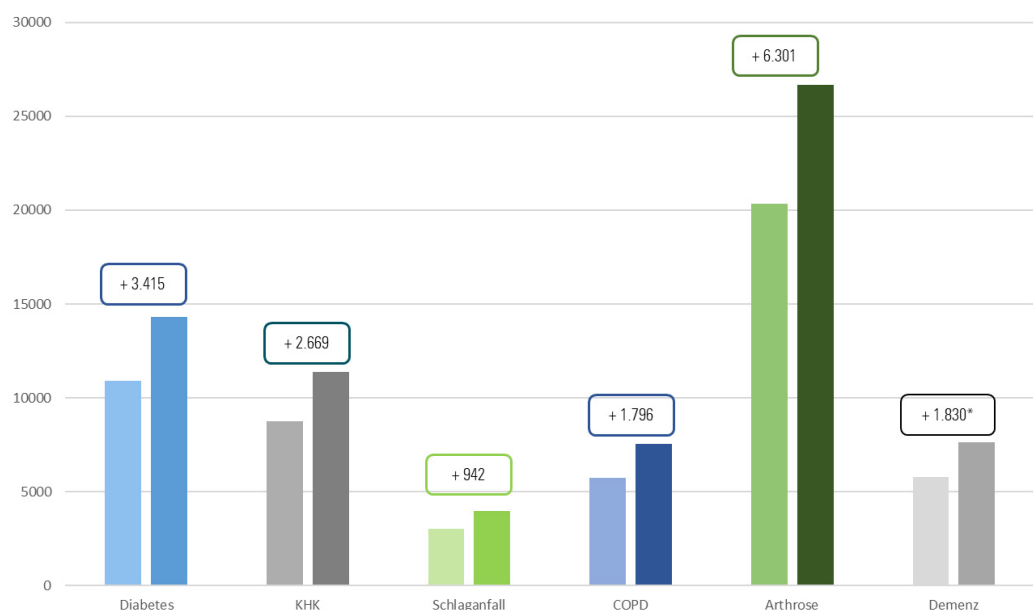
Das Team vom IAT-Forschungsschwerpunkt „Gesundheitswirtschaft & Lebensqualität“ hat verschiedene Lösungsvorschläge entwickelt: Beispielsweise könnten Krankenhäuser in ländlichen Regionen sich bezüglich ihrer Spezialbereiche mit benachbarten Krankenhäusern abstimmen und ihr Angebot somit gegenseitig ergänzen, anstatt in Konkurrenz zu treten, ganz im Sinne des neuen Krankenhausrahmenplans des Landes Nordrhein-Westfalen, der in den

kommenden Jahren möglichst zeitnah umgesetzt werden soll. Eine stärkere Spezialisierung könnte eine qualitativ hochwertige Versorgung gewährleisten, vorausgesetzt natürlich, die bestehenden Angebote und zukünftigen Bedarfe werden im Vorfeld erhoben. Darüber hinaus sollte dort, wo sich fachliche Engpässe ergeben, über telemedizinische Zusammenarbeit die Expertise aus Kooperationskrankenhäusern und Häusern der Maximalversorgung eingeholt werden.

Weitere Handlungsansätze für die Krankenhäuser wären beispielsweise eine verstärkte Zusammenarbeit zwischen stationären und ambulanten Angeboten zu schaffen oder auch patientenorientierte Verbesserungen beim Übergangsmanagement. Ein weiterer Schritt könnte auch der Ausbau von ambulanten Angeboten durch die Krankenhäuser vor Ort sein, natürlich nur dort, wo keine Konkurrenz zu den Angeboten niedergelassener Ärzte und Ärztinnen zu erwarten ist.

Aktuelle Publikation: https://www.iat.eu/media/forschungaktuell_2022-07.pdf

Prognostische Entwicklung einiger Krankheitsbilder im gesamten HSK von 2020 (links) bis 2040 (rechts). Quelle: Eigene Darstellung. Robert-Koch-Institut: Health Monitoring (2020). Demenz: ermittelt bei einer durchschnittlichen Prävalenz von 10%. Da mit steigendem Lebensalter die Prävalenz deutlich steigt, ist mit einem deutlich höheren Anstieg zu rechnen.



Prof. Dr. Mike Wienbracke, Dekan des Fachbereichs Wirtschaftsrecht, Lehrgebiet Öffentliches Recht, insbesondere Staats- und Verwaltungsrecht sowie Europarecht.
Foto: WH/BL



Der ausnahmslose Ausschluss von Barzahlungen beim Rundfunkbeitrag verstößt gegen EU-Recht und das deutsche Grundgesetz.

Rundfunkbeitrag **in bar?**

Ganz im Sinne der Maxime der Westfälischen Hochschule „Wissen, was praktisch zählt“ lassen sich speziell im juristischen Bereich zahlreiche Fragestellungen identifizieren. Unter anderem eben diejenige, ob der Rundfunkbeitrag in bar gezahlt werden darf – wobei diese Frage allenfalls auf den ersten Blick als trivial erscheinen mag. Denn nicht nur tangiert sie Rechtsnormen auf sämtlichen Stufen der Normenpyramide – vom Landesrecht über das Bundesrecht bis hin zum Europarecht. Vielmehr wirft sie ebenfalls komplexe Auslegungsprobleme sowohl des nationalen als auch des EU-Rechts sowie grundlegende

Fragen nach der Kompetenzabgrenzung zwischen der Europäischen Union und deren Mitgliedstaaten auf. Nicht von ungefähr hat diese Thematik mittlerweile ebenfalls das Bundesverwaltungsgericht und den Gerichtshof der Europäischen Union beschäftigt. Im rechtswissenschaftlichen Schrifttum hat sich der Verfasser mit diesem Thema befasst. Die hierzu in der Europäischen Zeitschrift für Wirtschaftsrecht (EuZW 2019, S. 608 [609 f.]) publizierte Anmerkung ist nunmehr vom Bundesverwaltungsgericht in dessen jüngst veröffentlichtem Urteil aufgegriffen worden (BVerwG 6 C 2.21; ECLI:DE:BVerwG:2022:270422

U6C2.21.0, Rn. 20). Danach verstößt der ausnahmslose Ausschluss der Barzahlung des Rundfunkbeitrags gegen die unionsrechtlichen Vorgaben bezüglich Barzahlungsbeschränkungen bei der Erfüllung von hoheitlich auferlegten Geldleistungspflichten und gegen Artikel 3 Absatz 1 des deutschen Grundgesetzes (BVerwG, PM Nr. 26/2022).

(Prof. Dr. Mike Wienbracke, Dekan des Fachbereichs Wirtschaftsrecht, Lehrgebiet Öffentliches Recht, insbesondere Staats- und Verwaltungsrecht sowie Europarecht)

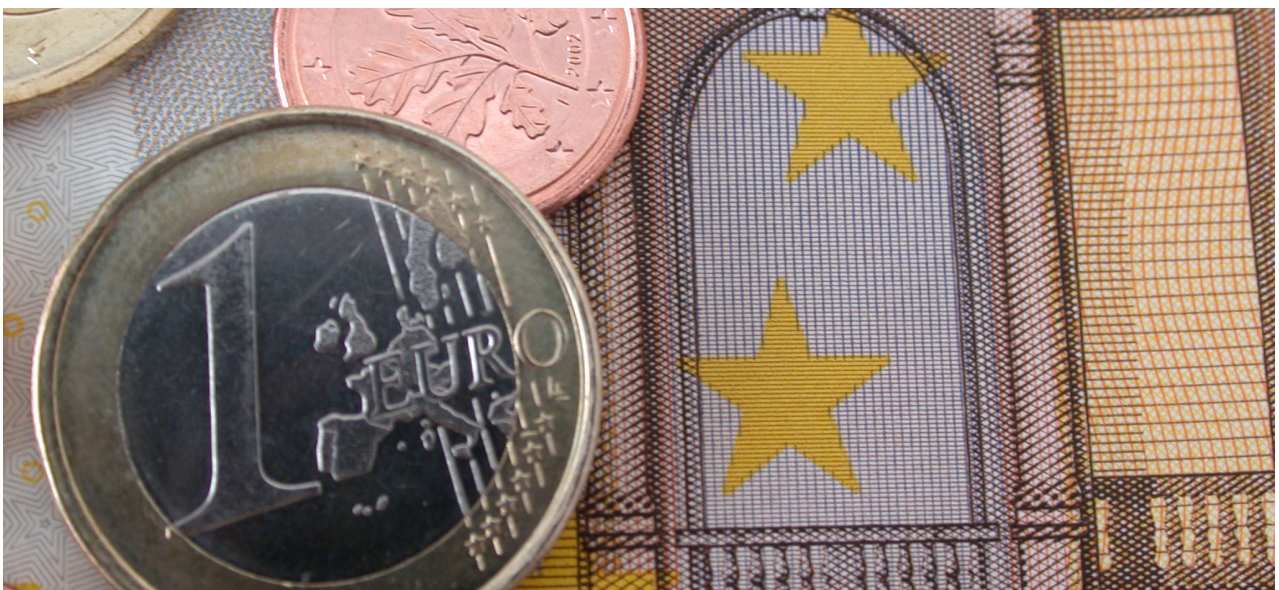


Foto: WH/Jutta Ritz

In seiner jüngsten Entscheidung zur Frage, ob der Ausschluss von Barzahlungen des Rundfunkbeitrags rechtmäßig ist, hat das Bundesverwaltungsgericht auch einen juristischen Fachbeitrag von Prof. Dr. Mike Wienbracke aufgegriffen.

Von links nach rechts: Reinhold Fischbach vom Verein zur Förderung erneuerbarer Energien und energiesparender Techniken, Techniklehrer Eyüp Saf, die Oberstufenschüler Ivanov Ion, Marlon Waschke, Finn Kadelka, Cindy Yin, Raphael Birkholz sowie die WH-Mitglieder Cristian Mutaşcu und Philipp Neuhaus aus der Wasserstoff-Forschungsgruppe von Prof. Dr. Michael Brodmann.



Foto: WH

Smartphone trifft Mikrocontroller

Die Gelsenkirchener Abteilung Elektrotechnik der Westfälischen Hochschule bot erstmalig einen Informatikkurs für Schüler und eine Schülerin der Gesamtschule Gelsenkirchen-Erle an. Mit Erfolg.

Ohne Kenntnisse der Informatik ist in vielen handwerklichen Berufen eine Problemlösung kaum noch zu bewerkstelligen. Daher ist die handwerkliche Ausbildung im Bereich Informatik genauso wichtig wie das Studium der entsprechenden Fächer. Das vom regional tätigen Verein zur Förderung erneuerbarer Energien und energieeinsparender Techniken organisierte Praktikum in den Räumen der Westfälischen Hochschule sollte den Schülerinnen und Schülern die beruflichen Möglichkeiten aufzeigen und ihnen auf spielerische Art und Weise zeigen, wie man mit dem eigenen „Handy“ und den bereitgestellten elektronischen Bauteilen Daten empfangen und auswerten, Signale und Befehle senden kann, um zum Beispiel Erzeugung und Einsatz von Energie zu steuern. Der besondere Reiz für die Jugendlichen liegt darin, dass sie am Ende der Veranstaltung die elektronischen Bauteile zur weiteren Verwendung behalten dürfen. Ermöglicht hat dies die finanzielle Unterstützung der Veranstaltung durch die Volksbank Ruhr Mitte und die Firma Gelsen-Net Kommunikationsgesellschaft mbH. Die wissenschaftlichen Mitarbeiter der Westfälischen Hochschule sind

sich sicher, dass auch das „Schnuppern von Hochschulluft“ die ein oder

andere Berufsentscheidung beeinflussen wird. (Reinhold Fischbach)



Die jungen Gäste von der Gesamtschule Gelsenkirchen waren konzentriert bei der Arbeit. Foto: WH

Vom Reden ins **Machen** kommen!

Im Juni war es wieder soweit: Auf der ruhrvalley Convention haben sich Akteurinnen und Akteure aus Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft getroffen, um über die aktuellen Schwerpunkte des Netzwerks zu sprechen und sich zu vernetzen.

„Von heute nehme ich mit, dass vor allem im Bereich Smart City gerade eine große Umdenke stattfindet und dass aufgrund der aktuellen Lage in diesem Jahr auch auf regionaler Ebene viel intensiver darüber nachgedacht wird, wie wir die Herausforderungen im Bereich Energie lösen können. Von heute nehme ich auf jeden Fall ganz viel Mut mit für Veränderung“, sagt Matthias Wiemers auf der ruhrvalley Convention 2022.

Inspirationen für diese Veränderungen konnte er gemeinsam mit rund 90 weiteren Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus Unternehmen, Kommune und Hochschule am 23. Juni in der „Alten Lohnhalle“ in Bochum sammeln. Beim Jahresevent des Ruhrvalley-Netzwerks standen vier Themen im Fokus: die vernetzte Stadt, E-mobile-City-Logistik, urbane Energieversorgung und die Zukunft des Bauens. Vier Bereiche, die eines gemeinsam haben: die Suche nach innovativen Lösungen, um Ressourcen wie Energie oder Wärme sowie Mobilitätssysteme effizienter, „grüner“ und damit nachhaltiger zu gestalten. Was dazu im Ruhrgebiet und darüber hinaus bereits geschieht, haben fünf spannende Keynotes anschaulich herausgestellt.

Die Stadt der Netze

Markus Lewitzki, Chief Digital Officer der Stadt Krefeld, zeigte an praktischen Beispielen auf, wie smarte Lösungen zum einen die steigenden Anforderungen an unsere städtischen Infrastrukturen und gleichzeitig Ressourcen schonen. Straßenlaternen etwa sind uns im Dunkeln eine große Hilfe, aber müssen sie auch die ganze Nacht hindurch brennen, wenn kein Mensch unterwegs ist? Datenfluss und Vernetzung sind hier die richtigen Stichworte. Ihnen kommt in der Smart City eine zentrale Rolle zu.

Urbane Energieversorgung neu denken

Eine dieser städtischen Infrastrukturen ist die Energieversorgung. Mehrere Lösungsansätze für die kurzfristige Transformation hin zu regenerativen Energien stellten Annika Kiko von der Dortmunder Energie- und Wasserversorgung und Stephan Becker von den Stadtwerken Herne vor. Ein Beispiel

für die Erprobung von unterschiedlichen Energiekonzepten ist das Herner Klimaviertel, das aus sieben beinahe energieautarken Einfamilienhäusern besteht. Annika Kiko leitet das Projekt „Zukunftskonzept Zoo Dortmund 2023“ für den Aufbau eines Nahwärmenetzes rund um den Dortmunder Zoo. Eine Kombination aus Geothermie und Solarthermie deckt die unterschiedlichen Bedarfe vom Pinguingehege bis zum tropischen Pflanzenschauhaus am besten.

Gebäude klimaeffizient nachrüsten

Wie Gebäude selbst klimaeffizienter gestaltet oder nachgerüstet werden können, zeigte Architekt Luis Ocanto. In einem Forschungsprojekt an der Fachhochschule Dortmund hat er ein spezielles Material entwickelt: Vakuumglas. Als multifunktionales Baumodul für die Gebäudehülle dient es dem Wärme- und Schallschutz.

Grüne City-Logistik

In Sachen Mobilität ist es mit der Umstellung auf E-Fahrzeuge nicht getan. Denn wer in Innenstädten unterwegs ist, weiß, dass vor allem das hohe Verkehrsaufkommen mit den vielen Lieferfahrzeugen ein Problem darstellt. Dirk Fromme, Geschäftsführer der „e-cargo Gesellschaft für kommunale Elektromobilität“, zeigte auf, welches

Potenzial in Micro-Depots, E-Lasten-fahrrädern und E-Autos steckt.

Probieren geht über Studieren

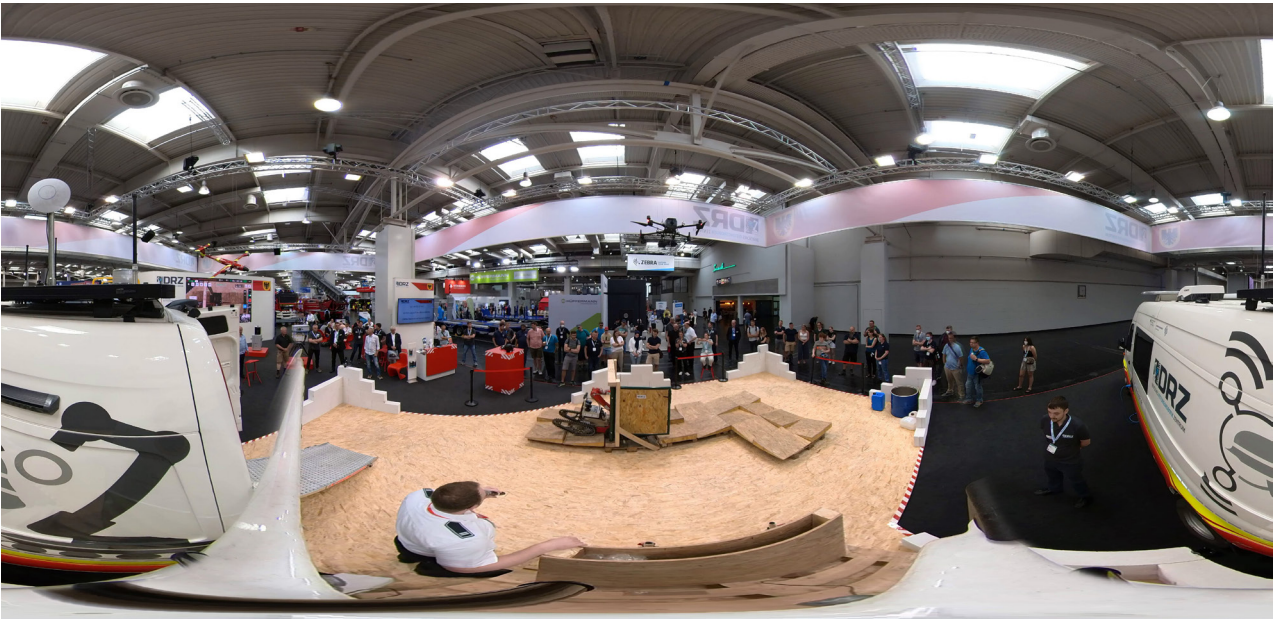
Auf der veranstaltungsinternen Trade Fair konnten die Teilnehmenden die ein oder andere elektromobile Probefahrt mit innovativen Fahrzeugen wie dem Fahrrad-LKW Antric oder dem Velomobil „fair.be“ unternehmen. Daneben erfuhren sie mehr darüber, welche Lösungsansätze die Partner im „ruhrvalley“ verfolgen und wie sie funktionieren: von Internetsicherheit, dem Aufbau einer Smart-City-IT-Plattform bis hin zu Batterietestsystemen und Dienstradleasing.

DeepTech: gemeinsam arbeiten wir an innovativen Lösungen

Ihre Gedanken und Ideen zu den Themen der Convention diskutierten die Teilnehmenden in vier Workshop-sessions und vernetzten sich dabei mit neuen Akteurinnen und Akteuren. Als Netzwerkpartner im „ruhrvalley“ verbindet sie dabei das Ziel, auf Basis sicherer vernetzter Technologien innovative Lösungen zu entwickeln: „DeepTech“. Die „ruhrvalley“-Convention war der Auftakt, ihren gemeinsamen Weg als Deep-Tech-Innovationsnetzwerk „ruhrvalley“ fortzusetzen. Ein erster Schritt in diese Richtung ist die neue Website, die ab sofort unter www.ruhrvalley.tech erreichbar ist und die über Themen und Projekte informiert. (Thea Buchholz)



Ruhrvalley-Convention 2022 in der „Alten Lohnhalle“ der Zeche Holland in Bochum-Wattenscheid. Foto: ruhrvalley/Caroline Seidel-Dißmann



Während der Messe „Interschutz“ in Hannover stellte Prof. Dr. Hartmut Surmann auf dem Stand des Deutschen Rettungsrobotik-Zentrums und der Feuerwehr Dortmund seine Einsätze mit Erkundungsrobotern und -drohnen während der letzten zwei Jahre aus, in denen er in Berlin, in Ertfstadt und in Essen bei Unglücksfällen vor Ort war. Foto: WH/Hartmut Surmann

Drohnen im Rettungseinsatz

Prof. Dr. Hartmut Surmann von der Gelsenkirchener Fachgruppe Informatik nahm im Juli gemeinsam mit Studenten an der Messe „Interschutz“ in Hannover teil. Sein Thema: Wie Drohnen im Katastropheneinsatz bei der Erkundung von Unglücksorten helfen können und welche Einsätze sie in den letzten zwei Jahren geflogen sind.

(BL) Eigentlich hätte die letzte Interschutz-Messe in ihrem üblichen Fünfjahresrhythmus bereits 2020 stattfinden sollen. Wegen der Corona-Pandemie wurde sie zwei Mal verschoben,

jetzt war es wieder so weit: Im Juli trafen sich in Hannover Experten und Expertinnen aus dem Rettungsdienst, der Sicherheit sowie dem Brand- und Katastrophenschutz. Mit dabei: Prof. Dr. Hartmut Surmann, Master- und Bachelor-Studenten der Fachgruppe Informatik und als Exponate die Erkundungsdrohnen, die Surmann im Laufe der letzten zwei Jahre bei Rettungseinsätzen in Berlin (Großbrand, Trikon-Ausgabe 3/2021), in Ertfstadt (Überschwemmungskatastrophe an der Ahr, Trikon-Ausgabe 5/2021) und in Essen (Wohnhausbrand, Trikon-Ausgabe 3/2022) im Einsatz hatte.

„Unsere Drohnen bieten zwei Besonderheiten“, so Surmann, „zum einen liefern sie mit 360-Grad-Kameras nicht nur beeindruckende Panoramen des Einsatzgeschehens, sondern auch raumzeitliche Koordinatenpunktswolken, aus denen sich die Lage extrem genau ermitteln lässt. Zum anderen sind die Drohnen so klein, dass sie auch in einsturzgefährdete und enge Innenräume fliegen können.“ Bei ihrem Einsatz in Essen nutzte Surmann eine FPV-Drohne, wobei die Abkürzung FPV für „First Person View“ steht und die Steuerung der Drohne aus der Perspektive eines virtuellen Piloten an Bord meint. Surmann: „Meinem Wissen nach war das der erste Realeinsatz einer FPV-Drohne mit 360-Grad-Kamera und der Erzeugung eines 3-D-Punktswolke-Modells des Innenraums.“ Entsprechend umlagert war der Messestand von Interessenten und Interessentinnen.

Bei der Messedokumentation auf Youtube sind ein 360-Grad-Video zu finden, wie ein Roboter eine Tür öffnet und einen Absperrhahn schließt (<https://www.youtube.com/watch?v=089mcgHA4CE>) und der Vortrag von Hartmut Surmann zum kombinierten Drohneneinsatz und zu digitalen Lagemodellen (<https://www.youtube.com/watch?v=x9lfo3ZTCy8>).



Master-Student Max Schulte (links) sowie die Bachelor-Studenten Jan Nicklas Kremer (Mitte) und Niklas Voigt (rechts) sammelten an drei Tagen der „Interschutz“ Erfahrungen als Standpersonal. Foto: WH/Hartmut Surmann

ROBOCOM 2022

Am Ende des Tages gab es nur strahlende Gesichter und alle waren sich einig, dass nach zwei „Corona-Jahren“ standortübergreifende Präsenzveranstaltungen gefehlt haben. Umso größer war die Freude bei der ROBOCOM, wieder Begeisterung und Freude bei den Schülerinnen und Schülern, den betreuenden Lehrenden ebenso wie beim Organisationsteam erleben zu dürfen.

Die im Februar 2022 veröffentlichte Ausschreibung für die 13. Auflage des Schüler-Roboterwettbewerbs Robocom wurde unter der optimistischen Annahme getroffen, dass im Juni desselben Jahres schulübergreifende größere Präsenzveranstaltungen wohl wieder möglich seien. Auf diese Ausschreibung meldeten sich 21 ebenso optimistische Teams. Am 11. Mai wurden die 16 zur Verfügung stehenden Startplätze ausgelost.

Der Optimismus sollte belohnt werden und am Freitag, den 10. Juni hat nach diversen „Corona-Lockerungen“ der Wettbewerb tatsächlich stattfinden können. Auch wenn die Einflüsse und Folgen der Pandemie dem einen oder anderen Team doch noch eine Teilnahme vermieste, waren bereits eine Stunde vor der Anmeldung das erste Team und der erste Roboter vor Ort an der Westfälischen Hochschule und elf weitere Teams und deren individuelle Roboter folgten.

Zwei direkt aufeinander folgende Aufgabenteile waren von den selbst konstruierten und programmierten Robotern zu erledigen, welche die Schülerinnen und Schüler in ihren Schulklassen akribisch vorbereitet hatten. Der erste Aufgabenteil beinhaltete das Verfolgen einer schwarzen Linie, welche mit einem minimalen Kurvenradius von einem halben Meter als Spirale auf dem Parcours verlief. Die endende Linie verlief mittig auf ein zehn Zentimeter hohes Podest zu, auf welchem eine leere Glasflasche stand. Die Aufgabe für den Roboter war nun, die Glasflasche vom Podest zu befördern und auf dem Boden der Parcoursgrundfläche abzustellen.

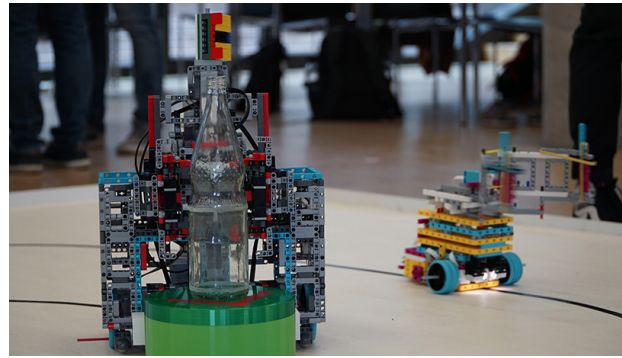


Foto: WH

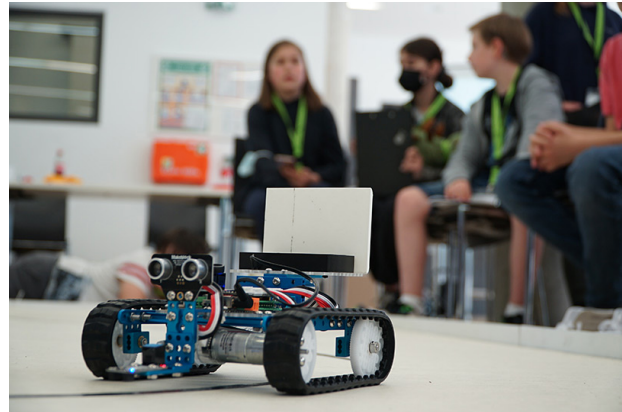


Foto: WH

Kein Roboter glich dem anderen und im ersten Wertungslauf erledigten gleich drei Teams mit drei individuellen Lösungen beide Aufgabenteile vollständig. Die Bestzeit lag bei 46,4 Sekunden. Die anderen Teams hatten bei der Bewältigung der Linienverfolgung oder beim Bewegen der Mineralwasserflasche technische Probleme. Entsprechend wurde eifrig die Pause genutzt, um die Roboter zu ertüchtigen, die Aufgabenteile zu erledigen beziehungsweise die Zeit zu verkürzen. In umgekehrter Reihenfolge der Platzierungen startete der zweite Wertungslauf. Als die final zweit- und drittplatzierten Teams die immer noch bestehende Bestzeit des ersten Wertungslaufes nicht unterbieten konnten, stand der

Sieger der ROBOCOM 2022 fest – die Freude beim Team „FCGS ART. BOT.LAB“ der Freien Christlichen Gesamtschule war riesengroß. Im letzten Lauf des Tages konnte damit das aus Düsseldorf angereiste Team nur noch die eigene Bestzeit toppen. Alle teilnehmenden Teams fieberten mit und tatsächlich: Der optimierte Roboter erledigte beide Aufgabenteile in 41,9 Sekunden.

Fazit: Es war ein toller Tag mit viel Gemeinschaft, viel Technik und vielen Emotionen, welcher positive Spuren in den Herzen und Köpfen hinterlässt – vielen Dank an alle Beteiligten!

(ROBOCOM-Organisationsteam unter der Leitung von Prof. Dr. Markus Rüter)

Video: <https://www.youtube.com/watch?v=VQBVTBwWp7w>



Das Siegerteam hieß „FCGS ART. BOT.LAB“ und kam aus Düsseldorf. Foto: WH



Nach einer Woche auf dem Bocholter Campus präsentierten die Projektteams ihre Ergebnisse. Foto: WH/Hans-Peter Huster

Campuswoche Bocholt 2022

Corona hin oder her, Hitze egal, auch dieses Jahr brachte das Orgateam Campuswoche die Bocholter Campuswoche an den Start.

(BL) Maximal hätte das Orgateam 80 Teilnehmende begrüßen können, mit 61 Teilnehmern und Teilnehmerinnen war die Veranstaltung aber gut, nämlich zu über Dreiviertel gebucht, so die Teamchefs Norbert Dirks und Hans-Peter Huster. Die größte Gruppe bestand aus Studierenden der Westfälischen Hochschule (20), außerdem nahmen 21 Absolventen und Absolventinnen, zehn Schüler und Schülerinnen, sieben Orgamitglieder und drei Studierende anderer Hochschulen teil. Sie verteilten sich auf die blumig benannten Projekte DIY-Verstärker, Docker, Illumigon, R2Bier2, Sandbox-Car, SAP-Programmierung mit ABAP und Wortuhr. Hinzu kamen spontane Projektideen wie ESP32TT-GO oder Looping Louie. Die Schüler und Schülerinnen verteilten sich vor allem auf die Projekte Illumigon, Sandbox-Car und Wortuhr. Wer Genaueres über die Projekte wissen will, wendet sich am besten ans Orgateam, um mit den Teilnehmenden selbst zu sprechen: Niemand erzählt spannender als der, der dabei war.

Neben dem Projektstoff fanden am Dienstagabend weitere Workshops statt, die den Tag fachlich um eine bis zwei Stunden verlängerten. Dazu gehörte etwa, dass ein Absolvent über seine Erfahrungen mit dem Aktienmarkt berichtete, ein anderer über die 3-D-Software „Fusion“ oder es gab eine Einführung in die Software „Blender“, ebenfalls eine 3-D-Software. Weitere Workshops drehten sich um

kreative Textilien, das Schneiden mit dem Laserstrahl, um den Rechner Arduino oder um die neue Drehbank im Maker-space der Bocholter Hochschulabteilung. Außerdem konnte das Labor für „Virtual Reality“ besichtigt werden. Highlight der Woche war die Life-Hacking-Show von Chris Wojzechowski, einem Absolventen der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen, der sich auf Internetsicherheit spezialisiert hat und heute geschäftsführender Gesellschafter der Firma „Aware7“ ist, einer Ausgründung aus der Hochschule.

Gefrühstückt wurde im Campuswochenzelt, das Mittagessen gab es in der Mensa, abends wurden die Teilnehmenden auf Rechnung von Sponsoren becauert. Besonders das Grillgut kam bei Teilnehmern und Teilnehmerinnen gut an, vor allem die „Kachel-Fleisch-Burger“ vom Grilldoc.



Die jüngsten, wenngleich fachlich noch passiven Teilnehmer waren die Kinder von Sabrina Terhart (links) und Alexandra Ersten (rechts), Absolventin der Hochschulabteilung Bocholt. Und irgendwann tragen sie vielleicht auch die Erwachsenenrolle der Campuswoche Bocholt... Fotos: WH/Hans-Peter Huster

Wirtschaftsdialog NRW

Der „Wirtschaftsdialog NRW“ hat als wissenschaftliches Kompetenzzentrum zu migrantischen Unternehmen in NRW seine Arbeit aufgenommen.

(CB) Wissenschaftler/-innen und Wirtschaftsexpert/-innen aus Nordrhein-Westfalen bündeln ihre Kräfte im „Wirtschaftsdialog NRW - Kompetenzzentrum für multikulturelles und migrantisches Unternehmertum“. Mit der Unterzeichnung der Kooperationserklärung zwischen dem Institut „Arbeit und Technik“ (IAT) der Westfälischen Hochschule Gelsenkirchen, der Stiftung „Zentrum für Türkeistudien und Integrationsforschung“ (ZfTI) und dem FIAP – Forschungsinstitut für Arbeitsgestaltung und Prävention e.V. – und dem Train of Hope (ToH) Dortmund e.V. wurde Mitte August der Grundstein für die Denkfabrik gelegt. Nordrhein-Westfalen ist eine Hochburg migrantischer Selbstständigkeit. Rund jede/r vierte Selbstständige mit Zuwanderungsgeschichte lebt in diesem Bundesland. Auch der Anteil der Selbstständigen mit Migrationshintergrund an allen Selbstständigen liegt – mit rund 25 Prozent – hierzulande über dem Bundesdurchschnitt. Aktuell erfolgen 39 Prozent der Neugrün-

dungen in NRW durch ausländische Staatsbürger oder Staatsbürgerinnen.

Migrantische Unternehmer und Unternehmerinnen sind in allen Wirtschaftsbereichen tätig: von produktionsnahen Dienstleistungen über Beratungsdienstleistungen, Handel und Gastronomie hin zu digitalen Start-ups mit ganz neuen Geschäftsmodellen. Sie tragen zur Gründungsdynamik im Land bei. So gründen Migranten und Migrantinnen doppelt so häufig wie Einheimische. Studien zufolge sind Migrant/-en/-innen bei der Gründung im Durchschnitt jünger, weniger risikoscheu und unabhängiger von öffentlichen Hilfen oder Bankkrediten. Zudem führen sie häufig multikulturelle Unternehmen mit vielfältiger Belegschaft und Kundenstruktur sowie Einbindung in verschiedene Netzwerke. Damit haben migrantische Unternehmer/-innen nicht nur eine wirtschaftliche, sondern zugleich eine integrative Bedeutung, indem sie Menschen und Märkte zusammenführen, Produkte, Dienstleistungen oder das ganze Unternehmen internationalisieren.

Allerdings wird nicht jede Gründung zu einer Erfolgsgeschichte. Manchmal fehlen unternehmerisches Know-how, finanzielle Möglichkeiten und Vorbereitungszeit. Die Förderung und der

Erhalt der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Potenziale migrantischen Unternehmertums steht im Fokus der neu gegründeten Denkfabrik „Wirtschaftsdialog NRW“.

Wirtschaftsdialog NRW: Think-Tank und Bindeglied zwischen Theorie und Praxis

Das Kompetenzzentrum hat sich zum Ziel gesetzt, Gründer/-innen und Unternehmer/-innen mit Einwanderungsgeschichte in NRW wissenschaftlich in den Blick zu nehmen und Dialogforen zu schaffen, in denen sich migrantische und nicht-migrantische, neue und erfahrene Unternehmer/-innen sowie Vertreter/-innen wirtschaftsfördernder Institutionen des Landes austauschen und Wachstums- und Internationalisierungsstrategien entwickeln können. Vertreten durch die Gründungsmitglieder Dr. Alexandra David (IAT), Prof. Dr. Maria Elo (SDU und IAT), Fatma Karacakurtoglu, (ToH), Armando Garcia Schmidt, Cem Sentürk (ZfTI), Silke Steinberg (FIAP) und Dr. Judith Terstriep (IAT) nimmt die neue Denkfabrik ihre Tätigkeiten NRW-weit auf.

Im Mittelpunkt des gemeinsamen Vorhabens steht die evidenzbasierte Sensibilisierung für multikulturelles und migrantisches Unternehmertum als Wirtschaftsfaktor mit Innovationskraft und damit einhergehend die Wertschätzung der Unternehmer/-innen.



Sie unterzeichneten die Kooperationserklärung für „Wirtschaftsdialog NRW - Kompetenzzentrum für multikulturelles und migrantisches Unternehmertum“ (von links nach rechts: Fatma Karacakurtoglu, Prof. Dr. Dirk Halm, Cem Sentürk, Dr. Alexandra David, Dr. Judith Terstriep, Silke Steinberg, Armando Garcia Schmidt. Foto: @Wirtschaftsdialog NRW

Schülerlabor Naturwissenschaften

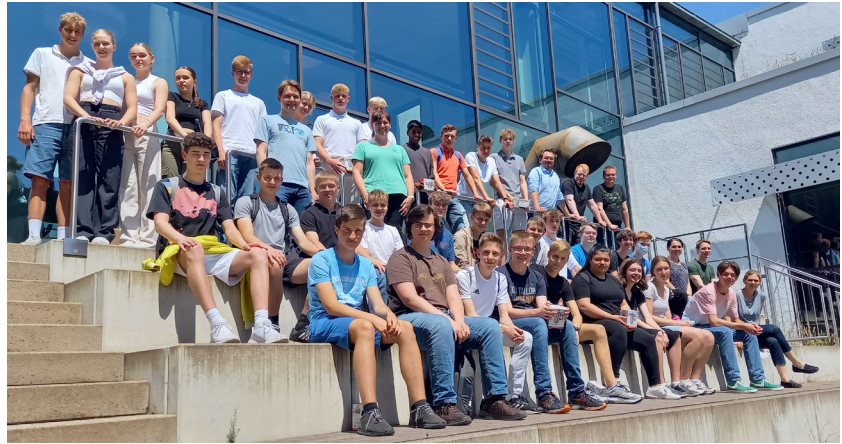
Mitte Juni begrüßte das Gelsenkirchener Maschinenbau-Institut über 30 Schülerinnen und Schüler der Klassenstufe 10 am Geschwister-Scholl-Gymnasium in Stadtlohn zu einem Praxistag in den Naturwissenschaften Physik und Chemie und wie sie den Ingenieurwissenschaften den Boden bereiten.

(BL) Ein Schullabor ist an der Schule und kann bei Schülern und Schülerinnen nur mit den Lehrmöglichkeiten der Schule Interesse für bestimmte Fächer wecken. Im Schülerlabor des Maschinenbau-Instituts der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen dagegen können die Schüler und Schülerinnen mehr sehen und mehr selbst ausprobieren als an der Schule möglich ist. Die Begeisterung der Besuchenden war daher groß: Sie konnten zwischen mehreren praktischen Versuchen in Chemie und Physik wählen und in Kleingruppen selbst Hand anlegen.

In der Physik etwa bei zwei aus drei Versuchen: In der Optik zerlegten sie ein ihnen zunächst unbekanntes Gas in seine Spektralfarben und konnten das Gas anhand seines spezifischen Wellenlängenmusters als Helium bestimmen. Um Bewegung besser zu verstehen, schossen sie unterschiedlich schwere Kugeln auf eine Zielscheibe. Anhand der Kugelgewichte und der Wurfenergie rechneten sie aus, wo die Zielscheibe für welche Kugel positioniert werden musste, damit die Kugel traf. Das Thema Elektromagnetismus und seine Nutzung half ihnen dabei, selbst einen kleinen Elektromotor zu bauen.

Im Chemielabor standen die Themen Elektrolyse und Brennstoffzelle auf dem Tagesprogramm: Wer Wasser in seine Bestandteile Wasserstoff und Sauerstoff elektrochemisch zerlegt, merkt am Blubbern, dass die Trennung erfolgreich war. Als Energiequelle gespeichert dient der Wasserstoff dazu, in der Brennstoffzelle Strom zu erzeugen. Probate Prüfung: Brennt die angeschlossene Glühbirne oder bleibt sie dunkel? Beim Schülerlabor-Praxistag brannte sie hell!

Neben dem Wasserstoffthema stand noch das Thema Korrosion: Was ist das? Warum gibt es sie? Bei welchen Metallen ist mit welcher

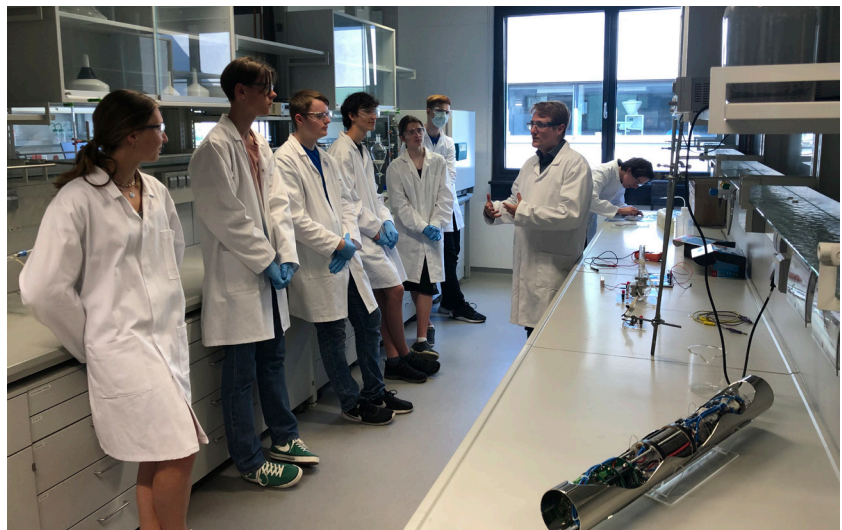


Fürs Erinnerungsfoto stellten und setzten sich die Schülerinnen und Schüler in die Sonne hinter der Eingangshalle zu Gebäude B in Gelsenkirchen. Mit drauf: der Physiklehrer und die Chemielehrerin, zu erkennen an der MIINT-grünen Bekleidung. Foto: WH

Korrosion zu rechnen und was hat das für Folgen? Am Ende des Tages hatten die Schüler und Schülerinnen praxisnahe Antworten auf so manche naturwissenschaftliche Frage und wie sie das Leben in einer modernen In-

dustriegesellschaft betreffen. So wundert es nicht, dass die begleitende Chemie-Lehrerin und der begleitende Physik-Lehrer sich unmittelbar für die Fortsetzung im nächsten Jahr und mit dem nächsten Jahrgang aussprachen.

Mit der Hilfe mehrerer studentischer Hilfskräfte – hier rechts ist es Joshua Rührthrich – konnten Dr. Gabriela Marginean und Prof. Dr. Sonja Grothe das Projekte-Angebot deutlich erweitern. Foto: WH



Elektrochemie wurde am Beispiel der Wasserelektrolyse und dem Einsatz von Wasserstoff zur Stromerzeugung verstehbar. Foto: WH



Zur Feier ihres 30-jährigen Jubiläums hat die Westfälische Hochschule eine Website gelauncht und stellt dort 30 Alumni ihrer vielfältigen Bachelor- und Masterstudiengänge vor. Foto: WH

30 Jahre – 30 Alumni

Am 01. August 2022 feierte die Westfälische Hochschule ihr 30-jähriges Jubiläum. Anlass genug, um – statt einer Jubiläumsfeier oder einem Blick in die Vergangenheit – die Personen in den Mittelpunkt zu stellen, die in den letzten 30 Jahren Großes geschafft haben – die Alumni.

Als Alumni werden alle Absolventinnen und Absolventen einer Hochschule bezeichnet, die ihr Studium erfolgreich abgeschlossen haben. Zur Feier ihres 30-jährigen Jubiläums hat die Westfälische Hochschule eine Website gelauncht und stellt dort 30 Alumni ihrer vielfältigen Bachelor- und Masterstudiengänge vor. Ein Alumnus beziehungsweise eine Alumna für jedes Jahr des Bestehens der Westfälischen Hochschule, die im August 1992, damals noch als FH Gelsenkirchen, per Landesgesetz als 50. Fachhochschule in NRW errichtet wurde.

Die Alumni-Portraits sollen zeigen, wie spannend die Lebenswege sind, die an die Westfälische Hochschule führen und auch wie vielfältig die Möglichkeiten sind, die Absolventinnen und Absolventen nach einem Studium an der Westfälischen Hochschule haben. Dabei sollen

Studierende und Studieninteressierte Inspiration für ihre individuelle Berufs- beziehungsweise Studienwahl finden.

Die Website lädt Interessierte zum Stöbern ein, denn alle Alumni haben einen spannenden Weg von der Studienwahl bis zum Berufseinstieg hinter sich, zu dem sie bereitwillig Auskunft geben. Sie berichten, warum sie sich dazu entschieden haben, an der Westfälischen Hochschule zu studieren, was sie aus dem Studium mitgenommen haben oder auch wie sie den Berufseinstieg gemeistert haben. Dabei könnten die Profile nicht vielseitiger sein: Während es einige nach dem Abschluss ins Ausland zog, wählten viele Alumni den Weg in die deutsche Wirtschaft und Wissenschaft. Ein Teil entschied sich für den Berufseinstieg nach dem Bachelorabschluss, andere entschieden sich

dafür ihren Masterabschluss an der WH oder an einer anderen Hochschule zu machen oder sogar zu promovieren.

Neben der Darstellung auf der Website der Westfälischen Hochschule sollten die Alumni-Portraits auch auf den Social-Media-Kanälen der Westfälischen Hochschule abgebildet werden. Am 02. Juli – 30 Tage vor dem offiziellen Jubiläum – hat die Ausspielung begonnen. In den folgenden 30 Tagen konnten dann alle Follower auf LinkedIn, Facebook und Instagram die Alumni der WH besser kennenlernen.

Wer nicht warten mochte, konnte sich auch schon vorher die gesammelten Alumni-Portraits unter „<https://www.w-hs.de/30-jahre-30-alumni/>“ auf der Website der WH anschauen.

(Verena Roßa)

Ein zweites Leben

Tauschregale in den Hochschulbibliotheken aller drei Standorte der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen, Bocholt und Recklinghausen eröffnen Büchern und Filmen die Chance auf ein „zweites Leben“.

„Nachhaltigkeit – Machen. Was praktisch zählt“, dies ist das Motto der Westfälischen Hochschule für den Bereich Nachhaltigkeit. Es bringt zum Ausdruck, wie wichtig es ist, beim Thema Nachhaltigkeit vom „Wissen“ zum „Tun“ zu kommen. Jeder praktische Beitrag zählt mehr als jedes Lippenbekenntnis, egal ob es sich um ein großes Projekt oder eine kleine Maßnahme handelt.

Eine Maßnahme, die nun an den drei Hochschulstandorten realisiert wurde, sind Tauschregale, die sich in den Eingangsbereichen der Bibliotheken befinden. Hier können gut erhaltene Bücher, CDs und DVDs

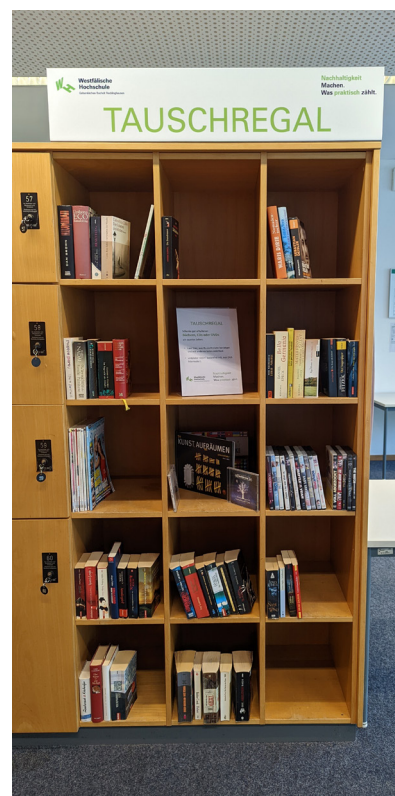
hingebacht und andere natürlich kostenfrei gerne mitgenommen werden. Dabei ist es nicht notwendig, etwas in die Regale einzustellen, wenn man etwas herausnimmt. Egal ob Fachliteratur, Urlaubsschmöcker, Kinderbücher oder Filme – statt diese zu entsorgen, können die Spender und Spenderinnen anderen eine Freude damit bereiten und ganz nebenbei durch die weitere Nutzung Ressourcen schonen.

„Schauen Sie einfach mal in die Regale und lassen sich inspirieren, vielleicht nehmen Sie ja etwas mit, was Sie sich sonst nicht gekauft hätten und entdecken ein neues

Genre oder eine Autorin oder einen Autoren für sich“, so Prof. Dr. André Latour, Vizepräsident für Nachhaltigkeit und Internationales. Er betont, dass die Tauschregale sehr gut auf das Motto „Nachhaltigkeit – Machen. Was praktisch zählt“ einzahlen. Er hofft gemeinsam mit den Bibliothekarinnen vor Ort, dass möglichst viele Hochschulangehörige und Besucher und Besucherinnen Freude und schöne Entdeckungen bei der Nutzung der Tauschregale haben, gegebenenfalls ja sogar an der einen oder anderen Fachliteratur. (Verena Kulessa)



Nachhaltigkeit Machen. Was praktisch zählt.



Tauschregale in den Hochschulbibliotheken in Gelsenkirchen (links), Bocholt (Mitte) und Recklinghausen (rechts) sorgen für mehr Nachhaltigkeit im Lebenslauf von Büchern und anderen Medien. Fotos: WH



Christoph Ostendarp (links) freut sich gemeinsam mit Marlies Wronka, Torsten Jägel, Enrico Rothe, Martina Mewes-Grieskamp und Christine Krockner (von links nach rechts) über die erfolgreiche Inbetriebnahme des neuen cloudgestützten Bibliotheksverwaltungssystems „Alma“ an allen drei Standorten der Westfälischen Hochschule. Foto: WH/ Verena Roßa

Umzug in die Alma-Cloud

Ende Juli wurde ein neues cloudbasiertes Bibliotheksmanagementsystem an der Westfälischen Hochschule eingeführt. Die Umstellung erfolgte im Rahmen des Projekts GO:AL (= Go to Alma), mit dem 41 Universitäts- und Hochschulbibliotheken, die Zentralbibliothek für Medizin und das Hochschulbibliothekszentrum auf ein Bibliotheksverwaltungssystem der nächsten Generation umsteigen. Ziel des Projekts ist, für alle wissenschaftlichen Bibliotheken eine landesweit einheitliche bibliothekarische Infrastruktur zu schaffen und so die Digitalisierungsoffensive an NRW-Hochschulen weiter voranzutreiben. Die Finanzierung erfolgte aus Mitteln der „Digitalen Hochschule NRW“ (DH.NRW).

(LK) In einer EU-weiten Ausschreibung setzte sich die Firma Ex Libris mit ihrer Bibliotheksplattform Alma durch. Ein verbindlicher Zeitplan sieht vor, dass der Umstieg auf das neue System in drei Gruppen zwischen Mai 2020 und Ende 2023 erfolgt. Die Bibliotheken der Westfälischen Hochschule starteten mit 15 weiteren Bibliotheken im Juni 2021 in die Umstellungsphase der zweiten Gruppe. In den sehr arbeitsintensiven 14 Monaten bis zur Umstellung ging es um Datenbereinigungen im Altsystem, Datenaufbereitung für die Migration, Kennenlernen des neuen Systems, Erarbeitung von neuen Arbeitsabläufen sowie die Anbindung von Drittsystemen wie die Selbstverbuchungsgeräte, die Kassenautomaten, das Discovery-System (Katalog

Plus) und das Identity-Management der Hochschule.

Für die Nutzerinnen und Nutzer ändert sich nicht viel: Sowohl die Suche im Katalog als auch die Möglichkeiten der Selbstverbuchung bleiben unverändert. Eine Neuerung betrifft die Anmeldung im persönlichen Bibliotheks-konto. Diese erfolgt nicht mehr über die Matrikelnummer beziehungsweise die Benutzernummer des Bibliotheksausweises, sondern über die zentralen Anmeldedaten – den sogenannten ZA-Account der Hochschule. Jetzt können auch Medien, die an einem der anderen Standorte der WH verfügbar sind, von den Nutzerinnen und Nutzern selbstständig im Katalog bestellt und dabei ein Abholort ausgewählt werden. Auch bei Vormerkungen wird nun nach dem gewünschten Abholort gefragt.

Als Cloudsystem bietet Alma insbesondere für die technische Verwaltung Vorteile, beispielsweise müssen Updates nicht mehr vom Anwender installiert werden. Der Zugriff auf die Nutzerdaten erfolgt nun über eine Schnittstelle zum Identity-Management-System der Hochschule. Das ermöglicht nicht nur eine schnellere Datenaktualisierung, sondern gewährleistet auch einen besseren Datenschutz. Die Software vernetzt die Bibliotheken in Nordrhein-Westfalen noch stärker untereinander und bietet eine komfortable Verwaltung von digitalen Medien wie E-Books und elektronischen Zeitschriften. Das Bibliotheksteam freut sich auf die Arbeit mit dem neuen Bibliotheksmanagementsystem.

Digitale Weihnachtsparty erhält „Deutschen Preis für Onlinekommunikation“

Die Auszeichnung erfolgte am letzten Juni-Wochenende in Berlin.

Die digitale Weihnachtsshow der Westfälischen Hochschule (WH) erweist sich als Erfolgsgarant. Bereits ihre erste Ausgabe 2020 wurde mit dem „Let’s get Digital Award“ des Bundesverbands Hochschulkommunikation ausgezeichnet. Jetzt folgte erneut eine Würdigung für die von der Hochschulkommunikation gemeinsam mit dem „Allgemeinen Studierendenausschuss“ (AStA) entwickelte digitale Veranstaltung: Sie erhielt den „Deutschen Preis für Onlinekommunikation“. Bereits die Nominierung in der Kategorie „Wissenschaft, Bildung und Kultur“ betrachtete die Hochschule als Würdigung. Doch es ging noch weiter: Bei der „Award-Show“ am 24. Juni in Berlin wurden die Preisträger in insgesamt 50 Kategorien enthüllt. Dabei konnte die Westfälische Hochschule in ihrer Kategorie Projekte der Bundeskanzler-Hel-

mut-Schmidt-Stiftung sowie des Bayerischen Staatsministeriums für Digitales hinter sich lassen.

Der Deutsche Preis für Onlinekommunikation gilt als eine der wichtigsten Auszeichnungen der Branche im deutschsprachigen Raum. Mit dem Sieg steht die Westfälische Hochschule auf einer Stufe mit namhaften Siegern anderer Kategorien, beispielsweise der Deutschen Telekom, Penny oder dem Bayerischen Rundfunk. Die Sieger wurden von einer mehr als 40-köpfigen, hochkarätig besetzten Jury ausgewählt.

„Bereits der Gewinn des ‚Let’s get Digital Awards‘ im vergangenen Jahr für die Show 2020 war für uns Überraschung und große Auszeichnung zugleich. Nun aber einen weiteren gestandenen und wichtigen Award in der Kommunikationsland-

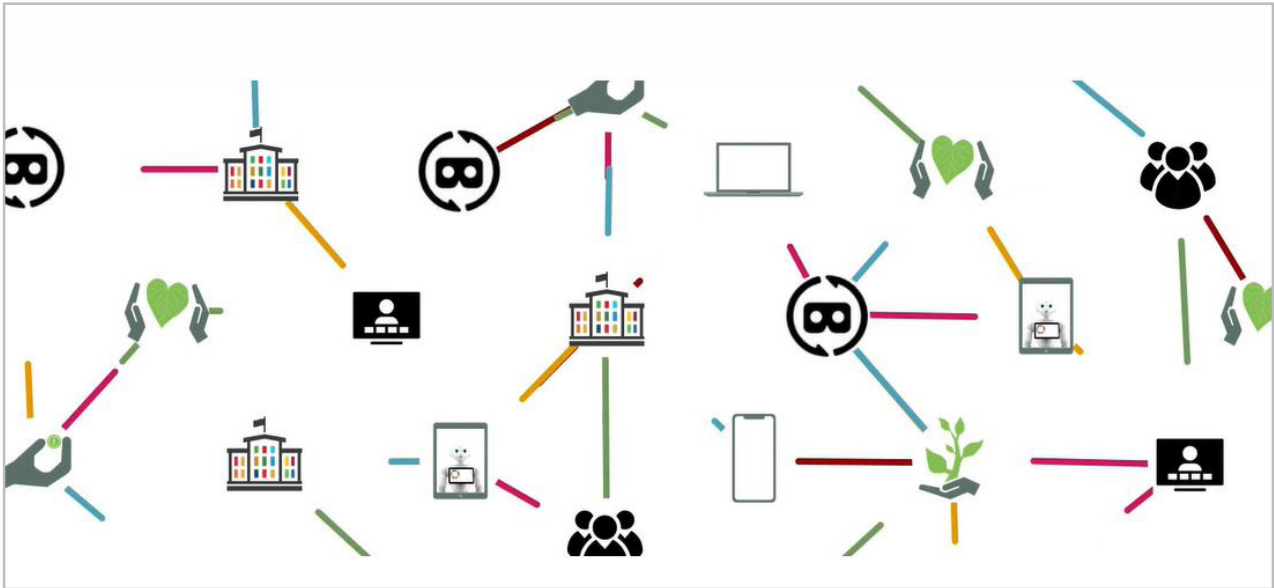
schaft zu gewinnen macht uns besonders stolz. Ein großer Dank geht hierbei an das ganze Team hinter den Kulissen sowie vor allem auch an die Studierenden, die dieses Projekt mitkonzipiert und mit viel Leidenschaft umgesetzt haben. Der Award ist für uns ein Ansporn, noch besser zu werden“, so WH-Präsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann.

Die Planungen für die nächste Show laufen bereits auf Hochtouren. Die nächste Ausgabe der „Social Christmasing“ genannten Online-Show wird am 16. Dezember live aus der Westfälischen Hochschule gesendet.

(Marcel Böcker)



Veranstaltungsmanager Marcel Böcker (links) und Lucas Kurth für den AStA der Westfälischen Hochschule freuen sich bei der Preisvergabe in Berlin über den Gewinn des „Deutschen Preises für Onlinekommunikation“. Foto: Alexander Rentsch/Annette Amelienne



Grafik: <https://www.dg-hochn.de/>

Mitglied bei „DG HochN“

Die Westfälische Hochschule ist seit Juni Mitglied bei der „Deutschen Gesellschaft für Nachhaltigkeit an Hochschulen e.V.“ Diese setzt sich dafür ein, die Umsetzung von nachhaltiger Entwicklung an Hochschulen zu fördern.

Am 20. Juni wurde die Westfälische Hochschule (WH) als neues Mitglied der „DG HochN“ begrüßt. Die „DG HochN“ ist ein wachsendes Netzwerk aus Hochschulen und Universitäten, welches sich für eine nachhaltige Entwicklung im Hochschulsystem engagiert und zur Erreichung der „Sustainable Development Goals“ durch Wissenschaft und Anwendung beitragen möchte. Der Weg von Hochschulen hin zu einer nachhaltigeren Entwicklung ist ein Such- und Lernprozess. Ziel ist es, dass möglichst viele deutsche Hochschulen im Nachhaltigkeitskontext voneinander lernen und von Erfahrungen wechselseitig profitieren können. Die „DG HochN“ stellt Materialien wie beispielsweise verschiedene Leitfäden und Positionspapiere zur Verfügung und hat ein eigenes Wiki aufgebaut. Darüber hinaus kooperiert die „DG HochN“ mit weiteren nationalen und internationalen Nachhaltigkeitsnetzwerken. Zentral sind jedoch die Hubs zu verschiedenen Themen wie nachhaltiger Beschaffung oder auch zu innovativen Lehrformaten für die Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE). Dies sind Dialogräume, die der Vernetzung der Hochschulen und dem kollegialen, anwendungs-

bezogenen ko-kreativen Austausch dienen. Das Angebot für Mitglieder richtet sich an Hochschulleitungen, wissenschaftliches Forschungs- und Lehrpersonal, Verwaltungsmitarbeitende sowie Studierende.

Ab jetzt können die Hochschulangehörigen der Westfälischen Hochschule auch diese spezifischen Angebote der Gesellschaft nutzen. Um zum Beispiel an den Hubs teilzunehmen, müssten Interessierte nur eine Mitgliedschaftserklärung ausfüllen. Diese Einzelmitgliedschaft ist für Angehörige der Westfälische Hochschule kostenfrei. Den Vordruck für die entsprechende Mitgliedschaftserklärung kann man hausintern anfordern.

Die institutionelle Mitgliedschaft der Westfälischen Hochschule bei der „DG HochN“ erhöht zudem die Sichtbarkeit ihres Nachhaltigkeitsengagements innerhalb der deutschen Hochschullandschaft. Prof. Dr. André Latour, Vizepräsident für Internationales und Nachhaltigkeit, freut sich, dass die Westfälische Hochschule nun Teil dieser hochschulübergreifenden Community zur Nachhaltigkeit an Hochschulen ist, möchte den Beratungs- und Expertisepool des Netzwerks für die WH nutzen und blickt erwartungsvoll auf eine konstruktive Zusammenarbeit. (Verena Kulesa)

Mitglied von

DG HOCH^N

Deutsche Gesellschaft für Nachhaltigkeit an Hochschulen e.V.

Nach 50 Jahren: damals und heute

Auf Initiative des Gelsenkirchener Hochschulförderkreismitglieds Udo Sonnenschein trafen sich im Juli sieben Elektrotechnik-Absolventen des Abschlussjahrgangs 1972 zu einem Besuch an ihrem früheren Studienort.

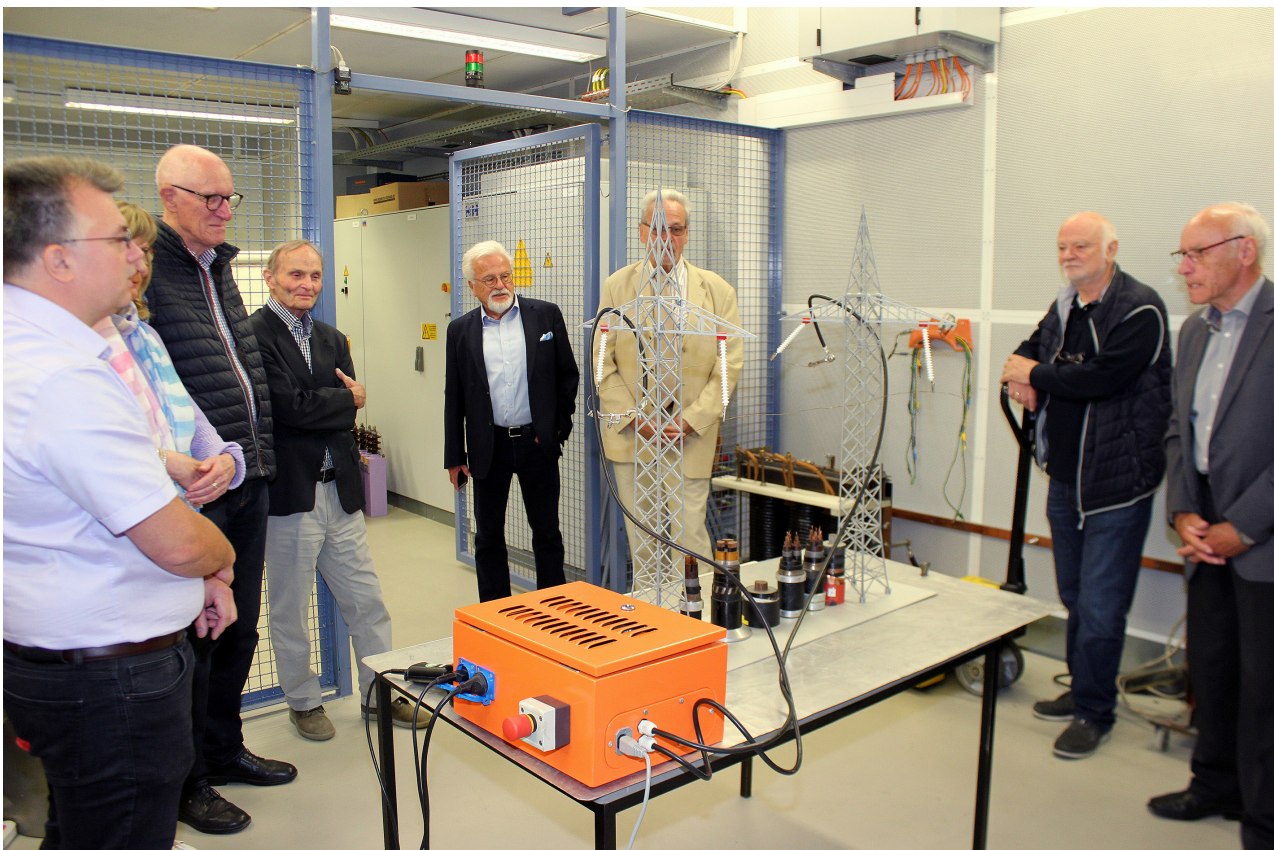
(BL) Genaugenommen trifft sich dieser Kreis seit seinem Studienabschluss am 30. Juni 1972 mehr oder weniger regelmäßig. In diesem Jahr sollte das Treffen wegen des 50-jährigen Jubiläums an der alten Ausbildungsstätte sein, wenn auch vom Gebäudebestand von damals heute nicht mehr viel zu sehen ist. Heute werden die Elektrotechnik-Studierenden in vollständig neuen Gebäuden und Räumen ausgebildet. Und diese konnten sich die Herren bei einem Rundgang durch die Gelsenkirchener Abteilung Elektrotechnik unter Führung von Prof. Dr. Markus Rüter ansehen. Besonders interessant fanden sie die Labore für Schaltungs- und Hochfrequenztechnik, das Labor für Hochspannungstechnik sowie die Labors für Steuerungs- und Regelungstechnik, alles auf dem techni-

schen Standard von 2022. Außerdem brachten sie einen Lehrenden von damals mit: Prof. Johannes Pass, inzwischen 88 Jahre alt, begleitete die Absolventengruppe.

Neben der Besichtigung wurde auch verglichen, wie die Senior-Absolventen damals Lehre erlebten und wie sie ihnen nach dem Rundgang heute erschien. Auffällig sei nicht nur, dass die Studierenden heute sehr frei mit vielen praktischen Einrichtungen in den Laboren lernen und arbeiten können. Auch das Verhältnis zwischen Lehrenden und Lernenden schein sich doch sehr gewandelt zu haben: Während den Studenten von damals die Lehre als „technische Bibelvorlesung“ von der Höhe eines Katheders vorgekommen sei, sei das Verhältnis zwischen Lehrenden und Lernenden heute viel kollegialer,

kameradschaftlicher und teamorientierter. Und: Was damals als klausurrelevant aus vervielfältigten Skripten gepaukt wurde, sei von vielfältigen multimedialen Lern- und Arbeitshilfen im Internet und im Hochschulnetz abgelöst worden.

Auch der Kontakt zwischen Hochschule und Praxis habe sich verändert, so die berufs- und lebenserfahrenen Senioren: „Früher haben mehr Betriebe bei praktischen Problemen direkt bei den Professoren Hilfe erfragt.“ „Heute“, so Rüter, „stellt das Internet in der betrieblichen Praxis oft erste Hilfe bereit. Als Hochschule unterstützen wir aber gerne und erfolgreich Betriebe bei der Lösung von Entwicklungsaufgaben, vor allem kleine und mittlere Betriebe: Wissen, was praktisch zählt.“



Ihr Rundgang durch ihre frühere Ausbildungsstätte führte die Absolventen des Elektrotechnik-Abschlussjahrgangs von 1972 auch ins Hochspannungslabor, wo ihnen Cristian Mutascu (links) zeigte, wie die Studierenden von heute in der Hochspannungstechnik ausgebildet werden. Fünfter von rechts: Prof. Johannes Pass, der 1972 nicht zu den Absolventen zählte, sondern bereits einer ihrer Professoren war. Foto: WH/Marcel Böcker



Erstes Ziel des diesjährigen Betriebsausflugs der WH-Beschäftigten war die „TOPGOLF“-Anlage in Oberhausen. In bunt gemischten Teams wurden die Golfschläger geschwungen und so manches Golf-Talent wurde entdeckt. Foto: WH/LK

Betriebsausflug aufs Grün

Lang, lang ist's her. Am 19. August fand der eigentlich jährliche Betriebsausflug der Beschäftigten der Westfälischen Hochschule (WH) nach zweijähriger pandemiebedingter Pause endlich wieder statt. Und dieser Betriebsausflug hielt viele Highlights für die Teilnehmenden bereit.

Nicht weniger als 150 Beschäftigte – so viele wie noch nie (wenn man langjährigen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen Glauben schenkt) – versammelten sich am Morgen am Campus Gelsenkirchen, um gemeinsam einen ereignisreichen Tag miteinander zu verbringen.

Mit insgesamt drei Bussen ging es zunächst nach Oberhausen. Dort erwartete die Gruppe mit „TOPGOLF“ eine der momentan neuesten und angesagtesten Freizeitlocations im Ruhrgebiet. Die erste Event-Driving-Range in Kontinentaleuropa war zum Großteil für die Beschäftigten der WH reserviert. In insgesamt 24 Abschlagboxen wurden in Teams von je sechs Personen die Golfschläger geschwungen. Die Gruppen wurden vorab von den Organisatoren des Betriebsausflugs – Markus Gehmeyr, Robin Schmiking und Marcel Böcker – eingeteilt, sodass sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer bunt durch alle Organisationseinheiten, Dezerenate und Standorte mischten. Neben dem sportlichen kam aber auch der kulinarische Aspekt nicht zu kurz, da ein reichhaltiges Brunch-Bufferet den Vormittag in der Golfarena ergänzte.

Nach drei abwechslungsreichen Stunden und der Entdeckung einiger Talente des Golfsports in der Belegschaft ging es zurück an den Campus Gelsenkirchen. An der Freitreppe hinter dem B-Foyer wartete bereits der Foodtruck „Little Q“ des Akafös sowie Studierende des Astas auf die Ausflügler, um sie mit Burgern, Fritten und gekühlten Getränken zu versorgen. In schöner, entspannter Atmosphäre konnten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer den bisher eher sportlichen Tag Revue passieren lassen. Darüber hinaus gab es bis in den Abend die Gelegenheit, sich endlich mal wieder intensiver und persönlich auszutauschen. Nach zwei Jahren ohne Betriebsausflug und durch die vielen Corona-Einschränkungen war es für einige das erste Mal überhaupt sich wiederzusehen oder neue Kolleginnen und Kollegen fernab vom Bildschirm in Person kennenzulernen.

Aufgrund einer großzügigen Unterstützung durch das WH-Präsidium war die ausgewählte Programm- und

Preisgestaltung des diesjährigen Betriebsausflugs überhaupt erst möglich. Die große Zahl an Teilnehmenden hat aber gezeigt, dass das Angebot bestens angenommen wurde und gerade in Zeiten mit mobiler Arbeit und weniger Möglichkeiten des persönlichen Austauschs Formate dieser Art nötig sind und aufgegriffen werden. Nicht nur, aber vor allem für das Betriebsklima war dieser Tag ein voller Erfolg. (Marcel Böcker)



Den Golfern und Golferinnen standen Dutzende Abschlagboxen für ihr Training zur Verfügung. Foto: WH/Verena Rolša



Bei „Chill & Grill“ am Campus Gelsenkirchen hatte die Belegschaft die Möglichkeit, bei Kaltgetränken und Streetfood ins Gespräch zu kommen und sich in lockerer Atmosphäre auszutauschen. Foto: WH/LK



Westfälische Hochschule



Gelsenkirchen



Bocholt

**Wissen, was
praktisch zählt.**



Recklinghausen